

2. Figuren der Migration bei Marx, Weber und Du Bois

Eine Geschichte der Gegenwart

Helge Schwiertz

Einleitung

Migration und Gesellschaft werden in öffentlichen Debatten Europas und Nordamerikas meist als Gegensatz dargestellt. Migration erscheint als Bedrohung *für* die Gesellschaft oder als etwas, das *in die* Gesellschaft integriert werden soll. Diese Aussagen aus dominanten Abschottungs- und Integrationsdiskursen sind nicht nur bezeichnend für eine explizite Objektivierung und Problematisierung von Migration. Sie sagen ebenso viel aus über die implizite Imagination nationaler Gesellschaften, die als einheitlich, sesshaft und homogen dargestellt werden. Soziologische Theorien können diesem Common Sense andere Perspektiven entgegensetzen, die gesellschaftliche Zusammenhänge differenzieren und damit zugleich die Problematisierungen von Migration dekonstruieren, wie Willem Schinkel (2019) in seinem Buch *Imagined Societies* herausarbeitet, in dem er eine pointierte Kritik am Integrations- und Assimilationsparadigma entwickelt. Sie sind aber zugleich Teil des Problems, insofern die im Globalen Norden kanonisierten Theorien die moderne Gesellschaft lange Zeit national gedacht haben (Bielefeld 2003; Amelina et al. 2021; Bhambra & Holmwood 2021).¹ Dabei wurden in der klassischen Soziologie häufig nicht nur die imperialen Verstrickungen europäischer Nationalstaaten ausgeblendet, sondern ebenso andere transnationale Verhältnisse und die mit ihnen verbundenen Migrationsbewegungen (Bhambra & Holmwood 2021: ix; Jonsson 2020).

Ich möchte mich daher auf eine Spurensuche begeben und der Frage nachgehen, wie Migrationsphänomene in den klassischen Soziologien von Karl Marx, Max Weber und W. E. B. Du Bois behandelt oder auch ausgeblendet werden und was sich daraus schließen lässt.² Mit diesem Beitrag verfolge ich drei Ziele: Im Zuge einer

1 So arbeitet Ulrich Bielefeld (2003: 13) heraus wie bei Émile Durkheim und Max Weber die Gesellschaft implizit zur nationalen wird: »Die Nation als Selbstthematierungsform der modernen Gesellschaft geht dem Gesellschaftsbegriff voraus.«

2 Der Beitrag ist eine überarbeitete Fassung eines englischsprachigen Aufsatzes (Schwiertz 2024a).

auf die Migrationsthematik fokussierten Re-Lektüre soziologischer Ansätze arbeite ich erstens heraus, wie sie diese Thematik auf unterschiedliche Weise behandeln und dabei jeweils spezifische Figuren der Migration konstruieren. Zweitens gehe ich der Frage nach, inwiefern die Konstruktion dieser Figuren symptomatisch für die jeweiligen Ansätze und in diesem Maße für die klassische Soziologie ist: inwiefern eine *strukturelle De-Thematisierung* oder *spezifische Rahmung* von »Migration« soziologische Theorieperspektiven prägt. Ich arbeite die An- und Abwesenheiten (de Sousa Santos 2014) von Migration auch deshalb in jenen Ansätzen heraus, die als soziologische »Klassiker« kanonisiert worden sind, da diese auf besondere Weise das Selbstverständnis sowie die Schwerpunktsetzungen des Faches geprägt haben (Connell 1997; Connell 2007; Bhambra & Holmwood 2021). Darüber hinaus diskutiere ich drittens, inwiefern diese Figuren der Migration und die jeweils mit ihnen verbundenen Engführungen in aktuellen migrationssoziologischen Ansätzen und weiter gefassten Diskursen Wiederhall finden. Die Kritik der historisch konstruierten Figuren soll somit eine kritische Reflexion der gegenwärtigen Behandlung von Migration in öffentlichen Diskursen, der Migrationssoziologie und der soziologischen Theorie ermöglichen.

Zwar wird Migration in vielen aktuellen Theorien nicht problematisiert. Sie erscheint aber auch kaum als soziologisches Problem und Thema, da aktuelle Ansätze wie die Differenzierungs- und Systemtheorie nach Luhmann von einem Begriff der Weltgesellschaft ausgehen oder wie die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) nach Latour den Gesellschaftsbegriff ablegen, sodass Migration und ihre Entgegensetzung, die national definierten Gesellschaften, häufig aus dem Blick geraten.³ Andere Bereiche der Sozialwissenschaften bleiben jedoch, ebenso wie öffentliche Diskurse, oft einem Paradigma des methodologischen Nationalismus und Sedentarismus verhaftet, in dem Migration als marginal oder problematisch erscheint. Sie reproduzieren oftmals einen dominanten objektivierenden, kategorisierenden und kulturalisierenden Blick. Wie solche spezifischen Beschreibungen im Kontext klassischer Soziologien entstehen oder auch konterkariert werden, möchte ich anhand ausgewählter Arbeiten von Marx, Weber und Du Bois herausarbeiten, indem ich Leerstellen thematisiere und darüber hinaus aufzeige, wie diese Autoren dennoch

3 Während sich in der soziologischen Theorie tatsächlich wenige Arbeiten umfassend mit Migration befassen, sieht es anders aus hinsichtlich weiterer Phänomene, die mit Migration in Verbindung gebracht, aber anders bezeichnet werden, wobei ich hier nur schlagwortartig auf einige verweisen kann: »Mobilität« (Urry), »Nomadismus« (Deleuze & Guattari; Braiddotti), »Diaspora« (Hall), »Kolonialität« (Mignolo), »Fremde« (Simmel; Ahmed), »Etablierte und Außenseiter« (Elias & Scotson). Um den Zusammenhang von Migration und Gesellschaft zu überdenken, bieten gerade jene Theorien produktive Anschlüsse, die nicht von fixen und dominanten Gemeinschaften ausgehen, sondern von den Aushandlungen der alterisierten Subjektivitäten und sozialen Bewegungen im weiteren Sinne.

bestimmte Figuren der Migration, oftmals am Rande ihres Werkes, konstruiert haben, die sich auch in gegenwärtigen Analysen wiederfinden lassen. Im Zusammenhang mit einer Kritik am methodologischen Nationalismus, Eurozentrismus und Sendarismus problematisiere ich insbesondere die drei Tendenzen einer Passivmachung (Marx), Alterisierung (Weber) und Hierarchisierung (Du Bois) von Migration. Hierdurch werden zudem gegenwärtige Diskurse kritisch beleuchtet, indem die (De-)Konstruktion der jeweiligen Figuren hindeutet auf eine Infragestellung linker ›Migrationskritiken‹, nationaler Integrationsparadigmen und der Reproduktion von binären Unterscheidungen zwischen ›guter‹ und ›schlechter‹ Migration in sozialen Bewegungen.

In Bezug auf aktuelle Debatten zur Dekolonialisierung der Soziologie (Go 2016, 2017; Alatas & Sinha 2017; Bhambra & Holmwood 2021; Meinhof & Boatcă 2022) und der Migrationssoziologie (Grosfoguel, Oso & Christou 2015; Fiddian-Qasmiyeh 2020; Mayblin & Turner 2021; Itzigsohn 2023; Santos & Boatcă, Gutiérrez Rodríguez und Barry in diesem Band) möchte ich über die Untersuchung thematisch spezifischer Betrachtungsweisen und blinder Flecken zur Reflexion der Soziologiegeschichte und den Möglichkeiten anderer Soziologien beitragen. Mein Ziel ist dabei nicht, die klassische Soziologie in Gänze oder die Arbeit einzelner Soziolog:innen anzuklagen, sondern aus einer konstruktivistischen und machtkritischen Perspektive unterschiedliche Thematisierungen von Migration zu untersuchen und der Frage nachzugehen, was dies über die jeweiligen Ansätze verrät (Boatcă 2018: 62). Im Zusammenhang mit der Debatte, wie soziologische Theorien vermehrt für die Migrationsforschung genutzt werden können, um gegenüber den dominanten Perspektiven auf Migration alternative Sichtweisen zu entwickeln (siehe die Einleitung dieses Bandes und Schwiertz & Jørgensen 2025), zielt dieser Beitrag zunächst darauf, die Tradition soziologischer Theorie kritisch zu betrachten. Ich möchte erörtern, in welcher Hinsicht diese selbst zu dominanten Migrationsdiskursen beigetragen hat und auf welche Weise sich eine kritische Migrationsforschung dennoch auf soziologische Theorie beziehen kann, um die eingangs erwähnten Narrative der Ablehnung und Assimilation einer alterisierten Migration aufzubrechen. Die im Beitrag entwickelte Reflexion der sozial(wissenschaftlich)en Koproduktion und Grenzziehung von Migration sowie der damit verbundenen Positionalitäten kann in drei Literatursträngen verortet werden (siehe hierzu die verschiedenen Beiträge in diesem Band): kritische Ansätze, die Machtverhältnisse, Grenzregime und migrantische Kämpfe hervorheben (Hess et al. 2017); reflexive Ansätze, die die Situierung der Wissensproduktion und De-Migrantisierung betonen (Amelina 2021); und postkoloniale sowie dekoloniale Ansätze, die alternative Epistemologien und globale Verflechtungen hervorheben (Mayblin & Turner 2021; Steyerl & Gutiérrez Rodríguez 2003).

Im folgenden Abschnitt beschreibe ich zunächst meine diskursanalytische Vorgehensweise der Konstruktion von Figuren auf der Textbasis bestehender soziologi-

scher Theorien. Daraufhin arbeite ich in drei Abschnitten jeweils eine Figur der Migration heraus, indem ich nachzeichne und zuspitze, wie Migration 1) bei Marx als passive Figur erzwungener Mobilität, 2) bei Weber als bedrohliche Figur der Andersartigkeit, und 3) bei Du Bois als aktive Figuren gesellschaftlicher Transformation erscheint. Zudem beziehe ich diese Figuren auf gegenwärtige Ansätze und Diskurse, ohne eine Kausalität zu unterstellen. Dennoch kann die Kritik an diesen historischen Figuren und ihrem Widerhall eine Reflexion des gegenwärtigen diskursiven Umgangs mit »Migration« in der Öffentlichkeit und den Sozialwissenschaften anregen und sensibilisieren. Im darauffolgenden Abschnitt beziehe ich die drei Figuren aufeinander, diskutiere kritisch ihre Konturierung und stelle sie in ein allgemeineres Verhältnis zu den mit ihnen verbundenen soziologischen Theorien. Eine solche Untersuchung von Figuren ist bedeutsam, weil ihre kritische Reflexion Schlaglichter auf die kanonisierten Soziologien sowie die Debatten im Fach und in einer breiteren Öffentlichkeit wirft. Dies kann dazu anstiften, sich letztlich von solchen Figuren zu lösen und sozialtheoretisch komplexere Herangehensweisen zu entwickeln, die Migration und Gesellschaft nicht entgegensetzen, sondern als konstitutiv verflochtenen Zusammenhang begreifen.

Zur Genealogie soziologischen Denkens über Migration: (Re-)Konstruktion von Figuren

»Figuren der Migration« verstehe ich als Sozialfiguren, durch die Migrationsbewegungen *diskursiv repräsentiert* und häufig *problematisiert* werden (Karakayalı & Tsianos 2005: 38). Im Gegensatz zu aktuellen Zeitdiagnosen, die ihre zentralen Thesen in hierzu konstruierten Sozialfiguren verdichten (vgl. Möbius & Schroer 2009; Moser & Schlechtriemen 2018) – wie jene des Flaneurs, Spielers, Touristen und Vagabunden bei Zygmunt Bauman, des unternehmerischen Selbst bei Ulrich Bröckling oder auch des Migranten, bei Thomas Nail (2015), der diese als Grundfigur unserer Zeit beschreibt – untersuche ich Sozialfiguren, die zunächst marginal bleiben und die in den untersuchten Theorien weniger gezielt gebildet werden, sondern vielmehr in der Lektüre (re-)konstruiert werden müssen. Eine solche nachgelagerte Konstruktion von Figuren hilft dabei verschiedene soziologische Ansätze oder Diskursstränge aufeinander zu beziehen, ohne deren kausale Beziehung zu unterstellen. Figuren sind damit sowohl ein alternatives Mittel zum Theorienvergleich als auch zur Verknüpfung von soziologischen und weitergefassten gesellschaftlichen Diskursen verschiedener Kontexte und Zeiten.

Um Figuren der Migration im traditionellen Mainstream soziologischer Theorie herauszuarbeiten, werde ich mich auf kanonisierte Klassiker konzentrieren, die in der Regel als zentral für das Fach erachtet werden, wobei die Rezeption und Kanonisierung von Du Bois lange Zeit blockiert wurde (Morris 2015) und in Deutsch-

land noch am Anfang steht. In aktuellen Buchveröffentlichungen zeigt sich die anhaltende Bedeutung von Marx (exemplarisch Musto 2021; Ritchie, Carpenter & Mojab 2022) und Weber (Brown 2023) sowie die zunehmende Rezeption von Du Bois (Itzigsohn & Brown 2020). Wenngleich alle drei Ansätze somit rege in der soziologischen Theorie diskutiert und zunehmend einer dekolonialen Re-Lektüre unterzogen werden, fehlen bislang Arbeiten, die diese klassischen Soziologien im Hinblick auf die Migrationsthematik untersuchen und analysieren, warum diese meist randständig bleibt (FitzGerald 2022). Wenngleich die drei Autoren selbst kaum explizit den Migrationsbegriff verwenden, der erst in den letzten Jahrzehnten zunehmend gebräuchlich geworden ist (sondern von Emigration, Vertreibung, Wanderung oder Flucht sprechen), nutze ich diesen Begriff, um ihre Ansätze aufeinander sowie auf gegenwärtige Debatten zu beziehen. Die Ansätze wurden ausgewählt, um gezielt unterschiedliche Figuren der Migration herauszuarbeiten und zu kontrastieren. Hierzu werde ich nicht die gesamten Werke und ihren zeithistorischen Kontext besprechen, nur auszugsweise auf die immense Sekundärliteratur eingehen und nur vereinzelt auf Fortentwicklungen der drei Theorietraditionen verweisen können, in denen zentrale Veränderungen im letzten Jahrhundert berücksichtigt und einige der Vereinseitigungen, die ich im Folgenden aufzeige, behoben werden.⁴ In erster Linie möchte mich auf ein close-reading ausgesuchter Stellen in den Primärtexten beschränken, die ich als besonders relevant für die Migrationsthematik erachte.

Hierzu entwickle ich eine diskursanalytische Betrachtungsweise, die weniger darauf ausgelegt ist, einzelne Texte und Werke als Einheiten zu begreifen, um sie hermeneutisch zu rekonstruieren oder eine immanente Kritik zu entwickeln. Vielmehr untersuche ich die ausgewählten Textpassagen als Äußerungen in einem weiteren diskursiven Aussagenzusammenhang (vgl. Foucault 1988), für den sie, und das ist eine analytische Konstruktion – als symptomatisch herangezogen werden. Auf diese Weise arbeite ich heraus, wie Aussagen über Migration miteinander in Beziehung stehen und verdichte dies zu jeweils spezifischen »Figuren der Migration«, die in diesen Texten konstruiert werden, zugleich aber auch ein heuristisches Konstrukt meiner Analysen sind. Ich interpretiere also nicht in erster Linie das Werk oder gar die Intentionen einzelner Autor:innen, sondern untersuche ihre Schriften gewissermaßen als empirisches Material, um Aussagezusammenhänge herauszuarbeiten, die ich pointiert als Figuren zusammenfasse.

Dabei ist die diskursanalytische Vorgehensweise keineswegs rein historisch angelegt, sondern die herausgearbeiteten Aussagen verweisen auf gegenwärtige Zu-

4 Insbesondere in der umfassenden Literatur marxistisch geprägter Migrationsforschung gibt es diverse Unterströmungen und Beiträge (Musto 2021; Ritchie, Carpenter & Mojab 2022), welche die bei Marx vernachlässigte Bedeutung von Staatsapparaten und Grenzregimen (Georgi 2019) sowie migrantische Kämpfe in den Mittelpunkt rücken (Moulier Boutang 2007).

sammenhänge. In Anlehnung an Foucault verbinde ich die synchrone Diskursperspektive auf historische Dokumente mit einer diachronen Perspektive: einer Genealogie, die die Fortwirkung der untersuchten Aussagenzusammenhänge mit gegenwärtigen Diskursen aufzeigt, wodurch die Produktion von Migration im Hinblick auf die kontingente Geschichte der Gegenwart reflektiert wird.

Marx: Migration als passive Figur erzwungener Mobilität

Die erste soziologische Theorie, auf die ich eingehen möchte, ist nicht als solche konzipiert worden. Marx' Werk ist vor der fachlichen Institutionalisierung der Soziologie entstanden und eine Kanonisierung erfolgte erst Jahrzehnte später im Zuge der Studierendenbewegung der 1960 und 70er Jahre (vgl. Connell 1997). Marx hat selbst eine von Flucht geprägte Migrationsgeschichte, die von Deutschland über Stationen in Frankreich und Belgien nach England verläuft; allerdings wird diese eigene Erfahrung, im Gegensatz etwa zu Du Bois' Schriften, kaum explizit in seiner wissenschaftlichen Arbeit aufgenommen. Er thematisiert Migrationsbewegungen in Passagen zur ursprünglichen Akkumulation, zur industriellen Reservearmee und zur Emigration aus England im ersten Band vom *Kapital* (MEW 23), oder wenn er sich mit der Stellung irischer Arbeiter:innen in England auseinandersetzt (MEW 16). Ausgehend von der Enteignung und Vertreibung der Landbevölkerung bis hin zur Urbanisierung und Proletarisierung erscheint Migration dabei in erster Linie als *erzwungene Bewegung einer Bevölkerung*, die zum Spielball kapitalistischer Transformationsprozesse wird (vgl. De Genova 2019).⁵

Ursprüngliche Akkumulation

Im Abschnitt über die »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« beschreibt Marx die Entstehung des Kapitalismus als Geschichte von »Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt« (MEW 23: 742). Zentral für diese Geschichte sind jene Momente, in denen »große Menschenmassen plötzlich und gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Arbeitsmarkt geschleudert werden«, wie Marx schreibt (MEW 23: 744), womit er Migration als Masse von Menschen darstellt, die »losgerissen« und »geschleudert« werden. Die Enteignung der Landbevölkerung von Grund und Boden beschreibt Marx als wesentliche Grundlage dieses Prozesses, wobei seine Analyse England als das »klassische« Beispiel nimmt (MEW 23: 744). Die zentralen Mechanismen von Enteignung

5 Inwiefern aus der untrennbar mit Marx' Werk verbundenen Perspektive sozialer Kämpfe ein umfassenderes Bild aufscheint, werde ich weiter unten diskutieren.

und Vertreibung – in Bezug auf Migration sind sie besser mit den englischen Begriffen *dispossession* und *displacement* zu fassen – sind zugleich grundlegend für die Migrationsthematik, wobei Migration hierbei als »erzwungene Emigration« (MEW 8: 543) in Folge dieser Mechanismen erscheint.

Dies lässt sich bezüglich Marx' Konzept der doppelt »freien« Arbeiter:innen verdeutlichen. Diese sind »frei«, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und zugleich gezwungen, dies zu tun, da sie »frei« sind von Produktionsmitteln. Als »freier Verkäufer von Arbeitskraft« werden die aus feudalen Verhältnissen frei gesetzten Arbeiter:innen angehalten, zu einem mobilen Subjekt zu werden, das »seine Ware überall hinträgt, wo sie einen Markt findet« (MEW 23: 743). Migration ist somit grundlegend für kapitalistische Gesellschaften, da deren Produktionsweise darauf angewiesen ist, dass Arbeiter:innen dorthin ziehen, wo sie gebraucht werden (wobei die Immobilisierung an diesen Produktionsorten ebenso wichtig ist). Zugleich wird hier die Ambivalenz dieses »Fortschritts« ersichtlich. Marx zeigt, wie gesellschaftliche Zwänge trotz liberaler Freiheitsrechte wirken und umgekehrt, wie jene, die als nützlich erachtet werden, Freiheitsrechte in Anspruch nehmen können, um ihre Arbeitskraft an einem anderen Ort zu verkaufen.

Dispossession und *displacement* sind aber mehr als eine Vorgeschichte. Entgegen der Darstellung von Marx steht der gewaltvolle Prozess der »ursprünglichen Akkumulation« nicht nur am Anfang der kapitalistischen Produktionsweise – als »historische[r] Scheidungsprozess« und »Vorgeschichte des Kapitals« (MEW 23: 742) –, sondern er wiederholt sich global und ist unverzichtbar für die Reproduktion des Kapitalismus. Dies haben etwa Rosa Luxemburg oder gegenwärtig Silvia Federici (2017: 9 ff.) herausgearbeitet. Noch heute stehen Prozesse der Ausbeutung im Zusammenhang mit direkten Herrschafts- und Gewaltverhältnissen: Arbeitskraftregime sind eng mit militarisierten Grenz- und Migrationsregimen verknüpft (Georgi in diesem Band). Es kann daher auch in kapitalistischen Gesellschaften nur bedingt von freien Arbeitenden die Rede sein. So zeigt die entsprechend verschiedener Status abgestufte Entrechtung von Migration im globalen Norden verschiedene Freiheitsgrade und den Zusammenhang von mittelbarer und unmittelbarer Herrschaft, der durch die modernisierungstheoretische Annahme eines Übergangs von einer rein feudalen (unfreie Arbeit) zu einer rein kapitalistischen Gesellschaft (freie Arbeit) verdeckt wird (vgl. Chakrabarty 2010).⁶

6 Marx geht an einigen Stellen explizit auf diesen Zusammenhang ein und betont die Rolle von »Staatsmacht« und »Gewalt«: »Alle aber benutzten die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz.« (MEW 23: 779) An anderen Stellen bezieht er sich explizit auf das »Kolonialsystem«: »Der außerhalb Europa [sic] direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floss ins Mutterland zurück und verwandelte

Übervölkerung und Reservearmee

Für die Migrationsthematik interessant sind zudem Marx' Ausführungen zur »Produktion einer relativen Übervölkerung oder industriellen Reservearmee« (MEW 23: 659). Hier beschreibt er, wie Bevölkerungen im Kapitalismus überflüssig gemacht werden, nämlich durch technischen Fortschritt, den Einsatz geeigneterer Arbeiter:innen und Konjunkturzyklen. Dabei entstehe eine »disponible industrielle Reservearmee« (ebd.: 661), die wichtig für die kapitalistische Produktionsweise ist, um ad hoc die Nachfrage nach Arbeitskräften zu stillen, die aber auch zur Abschreckung der Arbeitenden dient durch ihre mögliche Ersetzbarkeit. Diese Reserverarmee enthält somit zum einen »das stets bereits exploitable Menschenmaterial« für die »wechselnden Verwertungsbedürfnisse« des Kapitals, wie Marx schreibt (ebd.), wobei insbesondere auch die Kolonien als Reservoir gesehen werden, von deren »Humanressourcen« die imperialen Metropolen profitieren. Zum anderen sei diese Reserverarmee eine Bevölkerungsgruppe, die genutzt werden kann, um Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt zu erzeugen bzw. den Anschein zu erwecken, damit mit möglichst wenig Gegenwehr Löhne gesenkt und die Ausbeutung intensiviert werden kann. Hier kommt es zu einem Zusammenspiel von *Überausbeutung* und *Überflüssigmachung*: »Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt.« (Ebd.: 665) Je größer die Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeiterarmee, desto größer die prekäre Übervölkerung (ebd.: 673).⁷

Migration ist zentral für diese Reservearmee, die als mobile Überbevölkerung begriffen werden kann. Dabei wird, wenngleich in kritischer Absicht, ein doppelt negatives Bild von Migration gezeichnet: Zum einen erscheint Migration als »das stets bereite exploitable Menschenmaterial« (MEW 23: 661), wie Marx schreibt, d. h. als passive, disponible Masse und als ausbeutbare Humanressource des Kapitals; zum anderen wird Migration als potenzieller Gegner der bereits ansässigen Arbeiter:innenklasse dargestellt bzw. als ein Instrument, dass das Kapital im Arbeitskampf einsetzt, um Konkurrenz zu schüren und Löhne zu drücken. Die kapitalistische Produktionsweise ist hierbei auf das Potential von Migration angewiesen, in-

sich hier in Kapital.« (MEW 23: 781) Dennoch ist Marx' Unterbelichtung des fortdauernden Zusammenhangs von mittelbarer und unmittelbarer Herrschaft im Zusammenhang mit seinem Fokus auf Transformationen in England zu sehen, der mit einem eurozentristischen Bias einhergeht, sodass globale, koloniale Einbettungen nicht ausreichend reflektiert werden.

7 Zur feministischen Diskussion über Reservearmee und aktive Arbeiterarmee sowie die Rolle von »female migrant labor« siehe Farris (2012).

sofern durch diese – über die bereits ansässigen hinaus – weitere Bevölkerungsgruppen verfügbar gemacht werden können (ebd.: 664).

Bei Marx scheint jedoch auch eine Perspektive der Solidarität sozialer Kämpfe auf, die Migration miteinschließt, wo er in seinen politischen Schriften zur Kritik der »Versklavung Irlands« durch England den Umgang mit irischen Arbeiter:innen in England kritisiert und auf die Tendenz der arbeitenden Klasse eingeht, zur eigenen Spaltung beizutragen (MEW 16: 388). Diese Kritik bleibt jedoch ambivalent im Hinblick auf die Problematisierung von Migration: Marx stellt es einerseits als eine Tatsache dar, dass Einwanderung die bereits sesshaften Arbeiter:innen schlechter stelle, insofern die englische Bourgeoisie das »irische Elend« ausnutze, »um durch die erzwungene Einwanderung der armen Iren die Lage der Arbeiterklasse in England zu verschlechtern«. Die Auswanderung von gut 1,6 Millionen Menschen aus Irland (1847 bis 1855, ebd.: 452), welche durch die ab 1846 aufkommende Kartoffelkrankheit und die damit verbundene Hungersnot forciert worden war, wird faktisch als Bedrohung für die englische Arbeiterklasse beschrieben. Andererseits wird der von ihm diagnostizierte tiefe »Antagonismus zwischen dem irischen und englischen Proletarier« nicht als naturnotwendig dargestellt, sondern als einer, der »von der Bourgeoisie künstlich geschürt und wachgehalten« werde, wobei auch die englische und die amerikanische Regierung eine Allianz der beiden Arbeiterklassen hindere (ebd.: 388). Der Kampf zwischen Nationen bzw. nationalen Gruppen und die damit einhergehende Spaltung wird somit als Strategie einer herrschenden Klasse, als »das wahre Geheimnis der Erhaltung ihrer Macht«, problematisiert (ebd.).

Diskussion und diskursive Anschlüsse

Insgesamt erscheint Migration bei Marx als passive Figur erzwungener Mobilität, nämlich als ambivalente Freisetzung aus bestehenden Gesellschaftsordnungen durch Enteignung und Vertreibung, wie mit dem Konzept der »ursprünglichen Akkumulation« beschrieben, oder als Überflüssig- und Verfügbarmachung, entsprechend dem Konzept der »Reservearmee«, durch das Migration zugleich als Instrument des Kapitals erscheint. Doch in welchen gegenwärtigen Diskursen finden wir dieses Denken von Migration wieder? Im weiteren Sinne – wenngleich unter entgegengesetzten Vorzeichen – wird Marx' ökonomistische Perspektive in herrschenden Diskursen eingenommen, die die Nützlichkeit von Migration betonen, etwa im Hinblick auf den Fachkräftemangel und die demographische Entwicklung in Deutschland.⁸ Eine passive Figur von Migration als erzwungene Mobilität zeigt sich zudem in strukturalistischen Migrationstheorien, die Push-/

8 Um dies auch in Bezug auf Fragen der Immigration zu untersuchen, bieten sich Foucault'sche Ansätze zur Analyse der Biopolitik an, die ein Produktivmachen von Bevölkerungen fokussieren (Schwiertz 2025).

Pull-Modelle oder Arbeitsmarkttheorien entwickeln, in denen Migration als Spielball gesellschaftlicher Kräfte und als ›Humankapital‹ erscheint (vgl. Brettell & Hollifield 2022; kritisch dazu Karakayalı & Tsianos 2005).

Vor allem Marx' Ausführungen zur Reservearmee und deren Entgegensetzung zur aktiven Arbeiterarmee können dazu einladen, Migration nicht als Teil gemeinsamer Arbeitskämpfe, sondern als Mittel der Lohndrückung zu sehen, wie es in der Tradition von Gewerkschaften lange der Fall war und teils heute noch ist. Eine an die Figur anschließende explizit negative Sicht auf Migration findet sich zudem in einigen traditionell linken, marxistischen Strömungen. Migration wird als problematisch angesehen, da sie als Ausdruck kapitalistischer, neoliberaler Gesellschaftsverhältnisse erscheint, wie etwa in Hannes Hofbauers 2018 erschienenem Buch *Kritik der Migration. Wer profitiert und wer verliert*. Eine solche Argumentationsfigur findet sich ebenso bei Wolfgang Streeck und Slavoj Žižek. Wer sich pro Migration positioniert, schlägt sich aus dieser Sicht auf die Seite vom Kapital bzw. der neoliberalen Ordnung.⁹ Diese gegenwärtig auch in der Linken, nicht zuletzt durch Sarah Wagenknecht und ihr Bündnis, artikulierten anti-migrantischen Diskurse lassen sich jedoch nicht zwingend aus Marx' Werk ableiten und sie stehen im Widerspruch zu seinen politischen Schlussfolgerungen (vgl. Basso 2021: 217). In der durch marxistische Traditionen geprägten Ablehnung von Migration wird vielmehr der argumentative Kurzschluss vollzogen, dass die *kapitalistische Instrumentalisierung von Migration* als das *kapitalistische Instrument der Migration* verkannt und verdinglicht wird; im Mittelpunkt steht dann nicht mehr die Kritik an der Ausbeutung und Marginalisierung von Migration, sondern Migration selbst wird als Mittel der Ausbeutung und Marginalisierung begriffen, wobei eine vermeintlich nicht-migrantische Arbeiterklasse als betroffen erscheint. Dies ist eine Sichtweise, die die tatsächliche Zusammensetzung arbeitender Klassen verkennt und kaum ohne Bezug auf ein rassistisches und koloniales Wissensarchiv verstanden werden kann. Auch wenn die Ablehnung von Migration der Marx'schen Theorie zuwiderläuft, in der nicht Migration selbst, sondern deren Objektivierung als Teil kapitalistischer Ausbeutung kritisiert wird, bietet die in ihrem Kontext rekonstruierte Figur von Migration solche Anschlussmöglichkeiten.

Allerdings bietet Marx' Werk trotz dieser Spuren, die sich von vereinseitigenden, Migration objektivierenden und teils problematisierenden Ansätzen zu der bei Marx konstruierten Migrationsfigur zurückführen lassen, ebenso andere Ansatzpunkte. So habe ich Marx' Analyse von Enteignung, Vertreibung und Instrumentalisierung heuristisch in der passiven Figur von Migration als erzwungener Mobilität zugespitzt, die eben die genannten vereinseitigenden Anschlüsse ermöglicht.

9 <https://www.wiwo.de/politik/deutschland/wolfgang-streeck-in-jedem-einwanderungsland-entstehen-enklaven/13304226.html>.

Sie müsste im Kontext von Marx' Werk in einer weiteren Facette, aber auch als Figur der Beherrschung beleuchtet werden, die Marx mit dem Ziel konstruiert, um diese Herrschaft zu skandalisieren und zu überwinden. Zudem ist für seine Theorie nicht nur die sich selbst beschleunigende Produktionsweise zentral, die noch heute maßgeblich unsere Gesellschaft prägt. Vielmehr wird diese Gesellschaft zugleich als gespalten begriffen, wobei er die Herrschaftsverhältnisse und Konflikte zwischen Klassen untersucht. Dieser Zusammenhang von kapitalistischer Gesellschaft und Klassengesellschaft erzeugt ein theoretisches Spannungsverhältnis, das neben Analysen der Instrumentalisierung, Ausbeutung und Kontrolle von Migration ebenso eine Analyseperspektive auf soziale Kämpfe der Migration eröffnet, wie sie mit dem Ansatz der Autonomie der Migration (Karakayalı in diesem Band), aber auch der materialistischen Migrationsregimeanalyse aufgegriffen wurden (Georgi in diesem Band), die an (post-)operaistische bzw. hegemonietheoretische Strömungen marxistischer Theorie anschließen; ein Spannungsverhältnis von Herrschaftsverhältnissen und Kämpfen, das mit Marx dialektisch als Zusammenhang begriffen werden kann. Und so kann die objektivierende Figuration von Enteignung und Vertreibung mit einer politischen Subjektivierung im Kontext migrantischer Kämpfe einhergehen, wenn etwa der Flüchtlingsaktivist Osaren Igbino bei einer Kundgebung gegen den G8-Gipfel in Genua im Jahr 2001 verkündet: »Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört.« (Gutiérrez Rodríguez und Barry in diesem Band)¹⁰

In den hier untersuchten Texten herrscht bei Marx jedoch, neben dem Potential einer subjektiven Dimension, eine objektivierende Sicht auf Migration vor. Diese zeigt sich auch bei Weber, jedoch in einer kulturalistischen Fassung.

Weber: Migration als bedrohliche Figur der Andersartigkeit

Weber hat sich selbst erst spät und zögerlich als Soziologen bezeichnet. Zudem ist er, wie Marx, erst Jahrzehnte nach seinem Tod zu einem Klassiker der Soziologie gemacht worden, wobei nach der Aufbereitung seines Werkes durch Marianne Weber die selektive Rezeption durch Talcott Parsons maßgeblich war (Connell 1997). Weber beginnt seine sozialwissenschaftlichen Arbeiten in einer Zeit, in der einerseits die Arbeitsmigration ins Deutsche Reich zunimmt und andererseits koloniale Narrative, deutscher Nationalismus und Antisemitismus sowie speziell antikatholische bzw. antipolnische Ressentiments dominanter werden (vgl. Boacă 2018: 73 f.). Diesen hegemonialen Entwicklungen entsprechend und auch zuarbeitend, zeichnet der frühe Weber in seinen Studien zur Agrarwirtschaft des deutschen Ostens oder in seiner Antrittsrede an der Universität Freiburg ein bedrohliches Bild von Migra-

10 <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/wir-sind-hier-weil-ihr-unsere-laender-zerstoert/>.

tion.¹¹ In seiner Studie zum politischen Engagement von Weber schreibt Wolfgang Mommsen (2004: 76), dass die Freiburger Rede Teil eines Diskurses war, der den Imperialismus in Deutschland »gesellschaftsfähig« gemacht habe. Mommsen zufolge war Weber »entschiedener Anhänger imperialistischer Ideale« und habe die deutsche Kolonialpolitik befürwortet. Webers rassistische und nationalistische Aussagen stehen zudem nicht bloß am Anfang, sondern durchziehen seine politischen und wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. Zimmermann 2006: 64). In diesem Kontext erscheint Migration bei Weber als bedrohliche Figur der Andersartigkeit; als kulturelle und ökonomische Bedrohung einer Nation.

Die Nationalität in der Volkswirtschaft

Im Mittelpunkt von Webers Freiburger Antrittsrede, die er 1895 gehalten und im selben Jahr unter dem Titel *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik* publiziert hat, steht zunächst die Untersuchung des Zusammenhangs von sozialer Schicht und Nationalität. Letztere analysiert er anhand von Bevölkerungsstatistiken zu Sprache und Religionszugehörigkeit, wobei er Katholizismus mit Polentum und Protestantismus mit Deutschtum gleichsetzt. Er konzentriert sich auf Westpreußen, eine Provinz mit der »Eigenschaft eines nationalen Grenzlandes« (MWG I/4 (2): 545), und rückt die Zunahme polnischer Migration in den Mittelpunkt – wobei der Migrationsbegriff nur bedingt zutrifft, da das Gebiet von Westpreußen bis zum Ende des 18. Jh. zu Polen gehört hat. Er kommt zu dem Ergebnis, dass »Polen« im Gegensatz zu Deutschen die Tendenz hätten, »sich in der ökonomisch und sozial niedrigst stehenden Schicht der Bevölkerung anzusammeln« (ebd.: 547). Er verbindet das Polentum dabei mit unwirtschaftlicher Kultur, niedrigem Lebensstandard und hoher Kinderzahl (ebd.), was heutigen rassistischen Stereotypen entspricht, die Migration mit Unproduktivität, Prekarität und Großfamilien verknüpfen, wie es etwa Thilo Sarrazin propagiert.

Diese Zuordnung von polnischer Migration zu einer sozial schlechter gestellten Lage meint Weber über eine objektive Untersuchung von »Rassenunterschieden« erklären zu können. Es gebe, so Weber, »eine auf physischen und psychischen Ras-

11 Weber hat seine wissenschaftliche Reputation Ende des 19. Jh. vor allem auf seine empirischen Studien zur Agrarwirtschaft und zu den Landarbeitern in Ostdeutschland gegründet, die wichtige Daten für jenen anti-migrantischen Diskurs lieferten. Die katholisch-polnische Arbeitsmigration nach Westpreußen erscheint hierbei als Niedergang der seiner Ansicht nach weiter entwickelten protestantischen Zivilisation deutscher Bauernschaft. Aus seinen Studien leitet Weber zwei politische Forderungen ab, die er »vom Standpunkt des Deutschtums« stellt, wie er sagt: Erstens die »Schließung der östlichen Grenze« zur Regulation unerwünschter Migration (MWG I/4 (2): 555); zweitens die Kolonisation zur Förderung erwünschter Migration: die »systematische Kolonisation deutscher Bauern auf geeigneten Böden« (ebd.: 556) zur »Hemmung der slavischen Flut«.

senqualitäten beruhende Verschiedenheit der Anpassungsfähigkeit der beiden Nationalitäten an die verschiedenen ökonomischen und sozialen Existenzbedingungen« (MWG I/4 (2): 548). Weber artikuliert hier nicht nur eine rassistische Definition und Abwertung sozialer Gruppen, sondern ebenso eine Naturalisierung sozialer Ungleichheit: die sozial »niederer« Gruppen sind vermeintlich natürlicherweise auf »niederer« Stufe (ebd.: 551). Des Weiteren erfolgt eine Entgegensetzung von »guter« deutscher und »schlechter« polnischer Migration. Die polnische Einwanderung wird für Weber nun insbesondere deshalb zu einem sozialen Problem, da sie die Deutschen verdränge. So gäbe es grundsätzlich zwei Arten, um die Nationalitätengrenze an einem Ort zu verschieben (ebd.: 550), wobei ein homogenisierendes Verständnis von Nationalgesellschaften aufscheint, das sich in gegenwärtigen Integrationsdebatten widerspiegelt: zum einen durch Assimilation nationaler Minderheiten in einer Mehrheitsgesellschaft, zum anderen durch die »Verdrängung« der Angehörigen einer Mehrheitsgesellschaft durch Minderheiten. Letzteres geschehe Weber zufolge in Westpreußen, sodass die Provinz immer weniger deutsch werde. Dabei meint Weber einen verdeckten alltäglichen Krieg der Ethnien zu erkennen, der zur Vertreibung der Deutschen führe – was heutzutage neu-rechte bzw. rechtsradikale Narrative verschwörungstheoretisch als »Bevölkerungsaustausch« beschreiben.¹² Für die deutsche Migration hat Weber jedoch durchaus Verständnis. So führt er diese Auswanderung auf einen Drang nach Freiheit zurück:

»zwischen den Gutskomplexen der Heimat gibt es für den Tagelöhner nur Herren und Knechte und für seine Nachfahren im fernsten Glied nur die Aussicht, nach der Gutslocke auf fremdem Boden zu scharwerken. In dem dumpfen, halbbewußten Drang in die Ferne liegt ein Moment eines primitiven Idealismus verborgen. Wer es nicht zu entziffern vermag, der kennt den Zauber der Freiheit nicht.« (MWG I/4 (2): 552)

Landflucht wird hier emphatisch beschrieben als Flucht aus Verhältnissen der Knechtschaft, wenngleich Weber in diesem Zusammenhang von einem »primitiven Idealismus« spricht. Somit erkennt Weber durchaus ein emanzipatorisches Potential von Migration – allerdings nur partiell für die Deutschen und ihren idealistischen Freiheitsdrang, der es ihnen verunmögliche, Knechtschaft zu ertragen.

In Webers Text lässt sich hierbei nicht nur eine Entgegensetzung von »guter« und »schlechter« Migration herauslesen, sondern ebenso die Konstruktion einer positiv bewerteten deutschen Identität (Barbalet 2024). Wie in kolonialen Narrativen vollzieht sich diese primär über Othering, die Abwertung von anderen. Dabei schreibt

12 Diese Verdrängung beschreibt Weber folgendermaßen: »Nicht im offenen Streit werden die deutschen Bauern und Tagelöhner des Ostens durch politisch überlegene Feinde von der Scholle gestoßen: im stillen und öden Ringen des ökonomischen Alltagslebens ziehen sie einer tieferstehenden Rasse gegenüber den Kürzeren.« (MWG, Bd. I/4 (2): 558)

Weber, die polnischen Bauern würden auf primitive Weise ihre geringen Bedürfnisse befriedigen, indem sie traditionelle Subsistenzwirtschaft betreiben und sich dem modernen kapitalistischen Markt entziehen (MWG, Bd. I/4 (2): 553). Im Besonderen zeigt sich hier, wie in der Differenz zum untüchtigen polnischen ›Anderen‹ die (west)deutschen Kleinbauern als geschäftige Unternehmer dargestellt werden und wie die Abwertung der vermeintlich ihrer Natur verhafteten anderen, die bloß, in Webers soziologischen Grundbegriffen gesprochen, *traditional* handeln, mit einer Aufwertung der kultivierten ›Wir‹-Gruppe verknüpft ist, die zu *zweck- und wert-rationalem* Handeln fähig ist. Allgemeiner gefasst zeigt sich zudem, wie die in der klassischen Soziologie oftmals übernommene kolonialistische Unterscheidung von modern/zivilisiert einerseits und traditionell/primitiv andererseits in Europa hineinkopiert wird (vgl. Boatcă 2018: 77).

Vom biologistischen zum kulturalistischen Rassismus

Nun ließe sich fragen, ob Webers Antrittsvorlesung tatsächlich mit seinem umfassenderen Werk in Verbindung gebracht werden kann oder ob deren Aussagen nicht vielmehr als eine vereinzelte politische Intervention am Anfang seiner Karriere betrachtet werden müssen. Eine solche Ausgliederung ist jedoch schwer zu begründen, wenn man bedenkt, dass die »Akademische Antrittsrede« den Herausgebern der Max Weber-Gesamtausgabe zufolge »zu den bedeutendsten Dokumenten des frühen politischen und wissenschaftlichen Denkens Max Webers« gehört (MWG I/4 (2): 535). Des Weiteren hat Weber die rassistische Perspektive aus der Antrittsvorlesung in späteren Arbeiten nicht verworfen, sondern überarbeitet und ausdifferenziert. Die darin formulierte Kritik am biologistischen Rassismus, aufgrund derer einige bei Weber von einer anti-rassistischen Soziologie sprechen,¹³ geht mit einem kulturalistischen »Neo-Rassismus« (Balibar 1992) *avant la lettre* einher.

Einerseits gibt es durchaus Anhaltspunkte für eine Rassismuskritik mit Weber. So argumentiert er in seinem vielzitierten Kapitel »Ethnische Gemeinschaften« aus *Wirtschaft und Gesellschaft* weniger biologistisch und rückt die soziale Konstruktion von ›Rasse‹, Ethnizität und Nationalität in den Mittelpunkt (MWG I/22-1). Der Text wurde vermutlich um 1910 geschrieben, als sich Weber beim Ersten Deutschen Soziologentag gegen das damals weiter verbreitete biologistische Konzept von ›Rasse‹ positioniert hat (ebd.: 163; Boatcă 2018: 80). Seine Analyse könnte hier kritisch auf sich selbst zurückbezogen werden, um mit Weber gegen Weber zu argumentieren. So beschreibt Weber hier, dass ethnische Gemeinschaften keineswegs natürlich begründet seien, wie er teils in der Antrittsrede argumentiert, sondern dass sie auf einem subjektiven »ethnischen Gemeinsamkeitsglauben« beruhen, sozial konstruiert

13 So Elke Winter (2020) in Bezug auf die französische Soziologin Dominique Schnapper.

seien und auch im Zuge politischer Vergemeinschaftungen entstünden (MWG I/22-1: 175). Migration oder, in Webers Worten, die »Wanderungen von Gemeinschaften« (ebd.: 173) könne hierbei ethnische Gruppenbildungsprozesse fördern, in denen die Ablehnung der »Anderen« auch zur Konstitution einer »eigenen« Gruppe führen kann. Weber artikuliert hier eine Analyse der konstitutiven Alterisierung, die wie ein Kommentar zu seiner Entgegensetzung von Polen und Deutschen gelesen werden kann.

Darüber hinaus ließe sich fragen, ob Webers Darstellungen in der Antrittsvorlesung nicht insgesamt seinem Ansatz einer sinnverstehenden Soziologie widersprechen, da er zwar die Motive der deutschen Abwanderung diskutiert, nicht aber den subjektiven Sinn der Wanderungsbewegungen polnischer Bauern zu interpretieren versucht, die lediglich von außen betrachtet und schlussendlich auf einfache Triebe zurückgeführt werden. Andererseits ist fraglich, ob dies wirklich ein anfänglicher Fehler der Weber'schen Analyse ist oder inwiefern diese Darstellung nicht vielmehr symptomatisch für seine eurozentristische Darstellung einer Entwicklung von traditionellen zu modernen Gesellschaften sowie sein sozialtheoretisches Modell eines rational handelnden Akteurs ist, das exklusiv bezüglich eines »westlichen« Subjekts und damit eurozentristisch und orientalistisch definiert ist (vgl. Alatas & Sinha 2017: 129 ff.; Bhambra & Holmwood 2021). Dies verdeutlichen Webers Aussagen zu Migration, die er auch in den Jahren nach der Antrittsrede noch artikuliert.

Wenngleich Weber biologistische Rassismen zunehmend infrage stellt, durchzieht die in seinen frühen Schriften entwickelte kulturrassistische Perspektive ebenso sein späteres Werk. Andrew Zimmerman (2006: 53) sieht darin eine frühe Form des »Neo-Rassismus«, der, wie Étienne Balibar (1992) gezeigt hat, die Bedeutung biologistischer Rasse-Konzepte abstreitet und gleichzeitig ein System kultureller Unterschiede entwickelt, das ebenso wie Rasse der Begründung politischer und wirtschaftlicher Ungleichheiten dient. Dass Weber ein neorassistisches Denken vorwegnahm, das sich Balibar zufolge erst im Zuge der späteren Dekolonisation und der Migration in die imperialen Metropolen durchgesetzt hat, hängt Zimmerman zufolge mit seinem bereits damals großen Interesse an migrierten »Minderheiten« zusammen; den Pol:innen in Deutschland und im Zuge seiner Reisen in die USA (bei denen er auch Du Bois traf) den Afroamerikaner:innen:

»Whereas the era of overseas imperialism and explicit racism had Europeans conquering supposedly racially inferior others, the era of decolonization had individuals of apparently incompatible cultures immigrating to former colonial metropolises. [...] Weber pioneered a racism of exploitation and subordination rather than a racism of conquest. Weber's later work on the religions of Europe, China, and India elaborated a culturally differentiated world that did not place Europe in the position of conqueror but rather in a position of adjacent superiority.« (Zimmerman 2006: 53 f.)

Während Weber in der zu seinem Frühwerk gezählten Antrittsvorlesung explizit politisch polnische Migration als rückständig problematisiert und die sie befördernden kapitalistischen Verhältnisse kritisiert, um für die Identität der deutschen Nation einzutreten, sind Webers spätere Arbeiten teils weniger direkt und untersuchen Rationalisierungsprozesse in globaler Perspektive. Und doch laufen seine kulturvergleichenden Arbeiten schließlich darauf hinaus, die sich durchsetzende Rationalität auf eine westliche Kultur zurückzuführen. Auch wenn er diese Rationalität nicht unbedingt als besser bewertet, sondern vielmehr Bürokratisierung und »stahlhartes Gehäuse« (MWG I/18: 487) moderner Gesellschaften problematisiert, was ihn unter anderem zu einem wichtigen Bezugspunkt der Kritischen Theorie gemacht hat (Dahms 1997), reproduziert er die koloniale Denkfigur eines rationalen und zivilisierten Westens, die in der Unterscheidung eines irrationalen und traditionellen nicht-westlichen »Rests« konstruiert wird (Hall 2018a). In seinen Aufsätzen zur Religionssoziologie ersetzt Weber die Kategorie »Rasse« durch »Religion«, um Wirtschaft, Gesellschaft, Politik und Psychologie der von ihm unterschiedenen Völker zu charakterisieren, wobei die Welt als ein differenzierter Raum weitgehend unveränderlicher kultureller Bereiche erscheint (Zimmerman 2006: 68).

Gut zehn Jahre nach seiner Freiburger Antrittsrede operiert Weber im Hinblick auf die USA mit rassistischen Typisierungen, die seiner Entgegensetzung von deutschen und polnischen Bauern ähneln. Einerseits sieht er in den weißen protestantischen Migrant:innen Kulturträger:innen, durch die der »Geist des Kapitalismus« in die USA gelangt, wo er wie nirgendwo sonst in Erscheinung trete (MWG I/18). Andererseits meint Weber in den USA eine potentiell mit der Situation in Ostpreußen vergleichbare Bedrohung zu erkennen. Durch die Ansiedlung von osteuropäischen Migrant:innen (»the enormous immigration of uncivilized elements from eastern Europe«) und von Schwarzen könne eine ländliche Bevölkerung entstehen, »which could not be assimilated by the historically transmitted culture of this country«: »this population would change forever the standard of the United States and would gradually form a community of a quite different type from the great creation of the Anglo-Saxon spirit.« (Ebd.: 242; vgl. Boatcă 2018: 79) Auch in *Wirtschaft und Gesellschaft* werden kulturalistische Narrative reproduziert und indirekt ethnische Minderheiten problematisiert, insofern deren Vorkommen den weniger rationalisierten und insofern rückständigen Gesellschaften zugeschrieben wird (MWG I/22-1: 175 f.), die nicht der »Einzigartigkeit des Westens« entsprechen (MWG I/18: 100 ff.).¹⁴

14 Hingegen würden Klassen eher die rational-kapitalistischen Gesellschaften kennzeichnen. Entsprechend werden ethnische Gemeinschaften mit traditioneller Herrschaft verbunden und Klassen aufgrund ihrer Ausrichtung an rationalen ökonomischen Interessen mit Formen rationaler Herrschaft (Boatcă 2018: 69). Wenn in diesem Sinne Klassenkämpfe von Kämpfen der Migration abgespalten werden, zeigt sich hier eine Parallele zu den oben diskutierten marxistischen Diskursen.

Diskussion und diskursive Anschlüsse

Die in Webers Texten herausgearbeitete Figur (bedrohlicher) Andersartigkeit verdeutlicht nicht nur seine damalige Sicht auf Migration und die vermeintlich kulturell Anderen, sondern war elementar für die Konstituierung des bis heute etablierten Weber-Paradigmas, in dem die soziologische Relevanz gesellschaftlicher Werte sowie die kulturellen Wurzeln der Rationalisierung im Allgemeinen und des Kapitalismus im Besonderen betont werden (vgl. Zimmerman 2006: 55). Wenngleich Webers soziologische Theorie nicht gänzlich als rassistisch bezeichnet werden kann, so wurde sie dennoch im Kontext (neo-)rassistischer Grenzziehungen gebildet.¹⁵

Die damit verbundene Darstellung von Migration wirkt aktuell in Diskursen fort, die Migrant:innen als ›Integrationsproblem‹ und ›kulturelle Bedrohung‹ darstellen und hierbei koloniale, rassistische Bilder von Migrationsanderen produzieren. Samuel P. Huntingtons These vom »Kampf der Kulturen«, ähnliche kulturalistische Analysen (Harrison & Huntington 2000) oder die soziologische Zivilisationsanalyse (Arjomand & Tiryakian 2004) schließen explizit an Webers Religions- und Kulturvergleiche an. Und auch neuere kulturalistische Studien zur ethnischen Schichtung und Assimilation (Haller & Eder 2017; Koopmans 2016) können mit ihren monolithischen Kulturvorstellungen (Islam vs. Christentum) in der Tradition Webers verstanden werden, ebenso wie anderen Formen des »groupism«, die Rogers Brubaker (2002: 164) definiert als »the tendency to treat ethnic groups, nations and races as substantial entities to which interests and agency can be attributed«.

Wenn Weber zudem, wie in seinem Text aus *Wirtschaft und Gesellschaft*, Rassismus und ethnische Gruppenbildungen dem Traditionalismus zuschreibt und entsprechend aus der ›Moderne‹ ausklammert, verweist auch dies auf ein Ideal homogener Nationalstaaten, die keine ›Ethnien‹ außer der eigenen zulassen, was mit der Zielvorstellung heutiger Integrationsparadigmen korrespondiert, denen zufolge es sich an eine nationale ›Leitkultur‹ anzupassen gelte. Die gelebte Realität von ›multikulturellen‹ bzw. postmigrantischen Gesellschaften erscheint dabei als problematisch. Darüber hinaus kann die Weber'sche Figur der Migration und die mit ihr assoziierte Gefahr einer ›Verdrängung‹ mit rechtsradikalen Narrativen des sogenannten ›Ethnopluralismus‹ in Verbindung gebracht werden, der auf die Schaffung kulturell homogener Räume abzielt, oder mit dem verschwörungstheoretischen Meta-Narrativ des ›großen Austauschs‹, demzufolge eine europäische ›Stammbevölkerung‹

15 Zimmerman (2006: 74) plädiert für eine dekoloniale Weber-Lektüre, die es verunmögliche, seine Konzepte als neutral zu begreifen: »Scholars using Weber as a source for social scientific methodology will no longer be able to extract methodological inspiration directly from his texts, but, rather, will have to dialectically negate the neoracism latent in many concepts that have, until now, functioned neutrally in scholarly discourse.«

durch vermeintlich kulturell ›fremde‹ Bevölkerungsgruppen ersetzt würde und zu dessen Umkehrung eine als ›Remigration‹ bezeichnete Deportation gefordert wird. Wie bei Marx lassen sich solche Narrative nicht kausal aus Webers Schriften ableiten, aber dennoch bieten sie Anknüpfungspunkte hierzu.

Die Konstruktion von Figuren der Migration ist bei Weber strukturell rassistisch codiert, wobei dies im Text der Antrittsrede am deutlichsten wird. Während die Migration von ›Deutschen‹ positiv verstanden wird und als idealistisch getriebene Flucht und Bewegung in die Freiheit erscheint, wie sie ähnlich auch Marx und Du Bois thematisieren, wird die Migration von ›Polen‹ negativ begriffen, als natürliches Sich-einfügen in eine sozial niedrige Stellung. Auch nationale Affekte und verschiedene Grade der Objektivierung spielen hier eine Rolle: Während Weber auf die Wanderungsbewegungen der Deutschen empathisch reagiert, indem er versucht, deren subjektive Beweggründe zu verstehen, bewertet er die Bewegungen der Polen ablehnend, wobei diese ›von oben‹ herab als Problem betrachtet werden, ohne auf subjektive Beweggründe einzugehen. Die deutschen Migrant:innen erscheinen als selbstbewusste rationale Subjekte, indem er die polnischen als indifferente Masse, als traditionale »Nomadenzüge« beschreibt (MWG I/4 (2): 552). Auf weniger drastische Weise zeigt sich diese konstitutive Abgrenzung ebenso in Webers späteren Schriften, indem er die Moderne des Westens eurozentristisch durch seine Studien zum Traditionalismus anderer Kulturen konturiert. Die bei Weber herausgearbeitete Figur der Migration kann somit als bezeichnend für seinen Ansatz begriffen werden.

Du Bois: Migration als aktive Figuren gesellschaftlicher Transformation

Du Bois' Arbeiten am Anfang des 20. Jahrhunderts sind zu einer Zeit entstanden, als nicht nur in öffentlichen Debatten, sondern auch in der US-amerikanischen Soziologie Migration als eines der größten gesellschaftlichen Probleme gesehen wurde, wobei die Fachdebatten zutiefst von rassistischen Überzeugungen durchdrungen waren (vgl. Bös 2010: 43). Dabei sind Migration und Rassismus auch in den USA unzertrennlich in der Unterscheidung von ›guter‹ weißer und ›schlechter‹ nicht-weißer Migration verknüpft; die erste wurde gezielt gefördert, die letzte ausgeschlossen, ausgebremst oder entrechtet (vgl. Ngai 2004). Dies zeigt sich auch daran, dass ab Mitte des 20. Jahrhunderts vermehrt nicht nur verschiedene europäische und insbesondere asiatische Migrationsgruppen, sondern ebenso Schwarze US-Amerikaner:innen als ›Integrationsproblem‹ aufgefasst werden (vgl. Bös 2010: 41). Die fachliche Etablierung der Soziologie erfolgte in diesem Kontext auch über eine kontrollpolitisch orientierte (Migrations-)Soziologie: »Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass die Etablierung der Soziologie in den USA auch mit ihrer Nützlichkeit begründet wurde, Wissen über die Integration von Einwanderungsgruppen zur Ver-

fügung zu stellen.« (Ebd.: 44) In diesem rassistisch geprägten Kontext ist Du Bois situiert; hier positioniert er sich mit seiner Soziologie.

Du Bois kann als verkannter und verdrängter Klassiker angesehen werden. Aldon D. Morris (2015) bezeichnet Du Bois in seinem gleichnamigen Buch in diesem Sinne als »The Scholar Denied« und zeigt seine elementaren empirischen, methodologischen, theoretischen und politischen Beiträge in den Anfängen der wissenschaftlichen Soziologie in den USA. Morris und andere US-Soziolog:innen haben in den letzten Jahren allerdings vermehrt das Werk von Du Bois und seiner *Atlanta School* in den Mittelpunkt gerückt (ebd.; Itzigsohn & Brown 2020; Burawoy 2021). Deren Ansatz unterschied sich insofern dadurch von jenem, der zwei Jahrzehnte später von der *Chicago School* entwickelt wurde, dass er die sozialen Handlungen von Individuen und Communities in ihren historischen Kontext einordnete, die strukturellen Zwänge betonte, die durch die »Color Line« entstanden waren, aber auch die Handlungsfähigkeit der Schwarzen hervorhob (Itzigsohn & Brown 2020). Eine zentrale Prämisse der Soziologie von Du Bois ist, dass die gelebte Erfahrung (»lived experience«) nicht vom soziologischen Wissen zu trennen ist, sondern dass diese gelebte Erfahrung als eine Basis des Nachdenkens über Gesellschaft begriffen werden sollte (ebd.: xi). So entwickeln rassifizierte Subjekte, Du Bois (2007b [1903]: 8) zufolge, ein in alltäglichen Erfahrungen gründendes »double-consciousness«. Dieses spannungsgeladene Zusammenwirken eines Bewusstseins der eigenen Position und der Wahrnehmung durch die dominante weiße Gesellschaft konstituiert epistemologische Perspektiven, die in der Rassismusforschung und, im übertragenen Sinne, auch in der Migrationsforschung zu berücksichtigen sind.

Vor diesem Hintergrund lässt sich bei Du Bois eine Konstruktion von Migration als aktive Figur gesellschaftlichen Wandels herausarbeiten. Migration und Mobilität nehmen bei Du Bois also keine randständige oder problematische Rolle ein wie bei Marx und Weber, vielmehr stehen sie im Mittelpunkt des gesellschaftstheoretischen Ansatzes. So entwickelt er in seinem Buch *Black Reconstruction in America* die These, dass Migrationsbewegungen, d. h. die Flucht versklavter Menschen aus den Süd- in die Nordstaaten, entscheidend für den Ausgang des Bürgerkriegs in den 1860er Jahren waren (vgl. Burawoy 2021; Itzigsohn & Brown 2020: 77 ff.). Zudem entwickelt er Analysen zur »Great Migration« von Schwarzen aus dem Süden in den Norden der USA im 20. Jahrhundert, welche er als gesellschaftstransformierenden Prozess beschreibt. Zugleich klingt in diesen frühen Arbeiten eine Hierarchisierung von »guter« und »schlechter« Migration an. Doch diese lässt sich mit dem späten Du Bois kritisieren.

Black Reconstruction

In *Black Reconstruction* beschreibt Du Bois Migration als politische Bewegung im weiteren Sinne, die de-zentral organisiert ist und die ihre Ziele nicht mit Gewalt,

sondern mit Flucht durchsetzt (Du Bois 2012 [1935]: 635 ff.). Auch im Zusammenhang mit einer intensiven Auseinandersetzung mit Marx' Schriften entwickelt er eine These, die im wissenschaftlichen Diskurs seiner Zeit als provokant, mittlerweile aber als bestätigt gilt (vgl. Burawoy 2021), nämlich die, dass es nicht die liberalen Gegner der Sklaverei und die Armeen der Nordstaaten waren, die zur Abschaffung der Sklaverei geführt haben, sondern dies maßgeblich auf die Handlungsmacht der versklavten Menschen selbst zurückzuführen ist. Dabei hätten nicht nur die Südstaaten die Sklaverei verteidigt, auch die Nordstaaten hätten zunächst kaum Interesse an deren Abschaffung gehabt. Die weiße Dominanzgesellschaft in beiden Teilen Nordamerikas vereinigte auch im Krieg ein diskursiv unterschiedlich artikulierter und doch in vielerlei Hinsicht gemeinsamer anti-schwarzer Rassismus:

»Both sections ignored the Negro. To the Northern masses the Negro was a curiosity, a sub-human minstrel, willingly and naturally a slave, and treated as well as he deserved to be. He had not sense enough to revolt and help Northern armies, even if Northern armies were trying to emancipate him, which they were not.« (Du Bois 2012 [1935]: 50)

Vergleichbar mit Webers Beschreibung der polnischen Bauern, wird in dem von Du Bois kritisierten Diskurs von einem natürlichen Sich-Einfügen in gesellschaftliche Unterordnung ausgegangen. Aus der vereinzelt Flucht versklavter Menschen von den Plantagen im Süden wird im Verlauf des amerikanischen Bürgerkriegs jedoch eine Massenbewegung von gut einer halben Millionen Menschen, die sich dem System der Sklaverei entgegenstellen und es unterwandern; ein Generalstreik, wie Du Bois schreibt:

»Transforming itself suddenly from a problem of abandoned plantations and slaves captured while being used by the enemy for military purposes, the movement became a general strike against the slave system on the part of all who could find opportunity. The trickling streams of fugitives swelled to a flood.« (Du Bois 2012 [1935]: 58)

Du Bois beschreibt diese (Flucht-)Bewegung als große, ungebrochene Dünung: »[I]t was like the great unbroken swell of the ocean before it dashes on the reefs.« (Du Bois 2012 [1935]: 58) Eine Bewegung, die allmählich und an vielen Punkten gleichzeitig anwächst, um dann eine tosende Schlagkraft zu entwickeln, ohne einer zentral gesetzten Strategie zu folgen. Wenngleich solche, in gegenwärtigen Diskursen weitverbreiteten, naturalistischen Metaphern in Bezug auf Migration meist problematisch sind (insofern sie Migration als amorphe und heteronome Masse darstellen), werden diese Metaphern bei Du Bois mit umgekehrter Bedeutung eingesetzt, um handlungsmächtige Formen kollektiver Praxis zu beschreiben. Es

entsteht eine *dezentrale Form kollektiver Mobilität*, von Du Bois auch als »swarming« beschrieben (ebd.). Es ist eine Migrationsbewegung, die eine bestehende soziale Ordnung erschüttert und dadurch gesellschaftliche Transformation anstößt. Flucht wird somit als politische Intervention begriffen: Der Entzug und die Übertragung der eigenen Arbeitskraft durch die Schwarzen Arbeiter:innen habe letztlich den Krieg entschieden, den der Norden nur mit den ehemals Versklavten gewinnen konnte, und darüber hinaus eine wirtschaftliche und politische Transformation in den USA und darüber hinaus angestoßen. Wenngleich er die Rolle der sich selbst aus der Sklaverei befreienden Menschen als zentral erachtet, untersucht er zugleich, wie deren Mobilisierung im Kampf gegen die Sklaverei zusammenwirkt mit einer Allianz aus weißer Arbeiter:innenklasse und Kleinbürgertum. Du Bois beschreibt diese Allianz als »abolition-democracy« (ebd.: 77, 165) und eröffnet damit eine Perspektive transversaler Solidarität. Des Weiteren zeigt er deren transnationale Dimension, wenn er etwa die von Marx mitinitiierten Solidaritätsbekundungen der englischen Arbeiter:innenklasse einbezieht (ebd.: 80 f.).

Darkwater

Wie prekär solche Allianzen transversaler Solidarität bleiben, zeigt Du Bois, wenn er die Situation der Schwarzen im Norden nach der Abschaffung der Sklaverei untersucht und hierbei Konflikte mit der weißen Arbeiter:innenklasse thematisiert. Du Bois beschreibt einerseits die brutale Entrechtung durch Sklaverei und das Jim-Crow-Regime im Süden, andererseits analysiert er den anders strukturierten, aber gleichwohl wirksamen Rassismus, den Schwarze im Norden erfahren. Er analysiert somit die Emanzipation durch Flucht aus Unterdrückungsverhältnissen, die jedoch wieder in neue Unterdrückungsverhältnisse hineinführt.

In seinem Buch *Darkwater: Voices from Within the Veil* beschreibt Du Bois die Position und Sichtweise der weißen Arbeiter:innenklasse am Beispiel der Stadt St. Louis. Stagnierende Löhne während des Ersten Weltkriegs hatten dort eine neue Angst vor sozialem Abstieg bzw. vor einer Stagnation des eigenen Aufstiegs geschürt. Als die Immigration aus Europa zunehmend restriktiv gehandhabt wird, wird dies als Erleichterung aufgefasst. Und zugleich wendet sich ein angsterfüllter Blick Richtung Süden, wo nahezu 10 Millionen Schwarze Arbeiter:innen leben, von denen viele darauf hoffen, dem rassistischen Regime der Südstaaten entfliehen zu können. Auch die nordamerikanischen Arbeitgeber sehen diese »Reservearmee«, die ihre Nachfrage nach Arbeitskräften stillen könnte: »The North called to the South. A scream of rage went up from the cotton monopolists and industrial barons of the new South. Who was this who dared to ›interfere‹ with their labor?« (Du Bois 1920: 89)

Der als Zuwanderung wahrgenommenen Migration Schwarzer Arbeitskräfte begegnen viele der weißen Arbeiter:innen und Gewerkschaftsführer:innen mit

Ablehnung und Rassismus. Die Gewerkschaftsführer:innen sehen in ihnen einen Sündenbock für die gegenwärtige Lage und zugleich eine Zielscheibe, um den rassistisch motivierten Hass der Arbeitenden zu kanalisieren:

»Theseangers flamed and the union leaders, fearing their fury and knowing their own guilt, [...] leaped quickly toward the gathering thunder from their own heads. The thing they wanted was even at their hands: here were black men, guilty not only of bidding for jobs which white men could have held at war prices, even if they could not fill, but also guilty of being black!« (Du Bois 1920: 93)

Das über Jahrzehnte aufgebaute rassistische Wissensarchiv im weißen Amerika ließ es den Arbeiter:innen naheliegend erscheinen, rassistische Ausschreitungen gegen Schwarze Arbeiter:innen als Lösung ihrer eigenen wirtschaftlichen Probleme, d. h. als ihr Interesse, zu betrachten (vgl. Du Bois 1920: 94). Problematisch ist hier allerdings, wie Du Bois die Präsenz Schwarzer Arbeiter:innen mit ihrer Moralität und Nützlichkeit rechtfertigt, wobei er dominante Narrative reproduziert: »good, honest, hard-working laborers. It was not the criminals« (ebd.: 96). Hier zeigen sich Parallelen zur Dichotomie von »guter« und »schlechter« Migration gegenwärtiger Diskurse, wobei die Betonung, dass die »guten« keine »Kriminellen«, sondern hart arbeitende Arbeitskräfte seien, eine abwertende Projektion der vermeintlich »schlechten« befeuern kann. Dennoch lässt sich eine solche Spaltung mit Du Bois selbst kritisieren, der in *Darkwater* die Analyse der rassistischen Ausschreitungen in St. Louis mit einer umfassenden Kritik am rassifizierenden Kapitalismus fortführt (ebd.: 99). Er kommt zu dem Schluss, dass die kapitalistische Ausbeutung nicht beendet und die Gesellschaft nicht demokratisiert werden könne, ohne die Marginalisierung Schwarzer zu überwinden. Umgekehrt sei die Befreiung der Schwarzen eine Befreiung Amerikas gewesen, insofern sie einen Prozess gesamtgesellschaftlicher Demokratisierung anstößt: »The freeing of the black slaves freed America.« (Ebd.: 100)¹⁶ Von Du Bois lässt sich hier lernen, wie Mobilität, soziale Kämpfe und Emanzipation einer gesellschaftlich marginalisierten Gruppe zugleich diese Gesellschaft insgesamt transformieren.

16 Du Bois greift nicht nur die Erfahrung Schwarzer auf, sondern richtet sich im Einstieg und Schluss des Kapitels an eine Schwarze Schulklassse, deren gelebte Erfahrung und alltägliche Analyse rassistischer Diskriminierung und Überausbeutung hierbei berücksichtigt wird: »In the teaching of my classes I was not willing to stop with showing that this was unfair, – indeed I did not have to do this. They knew through bitter experience its rank injustice, because they were black. What I had to show was that no real reorganization of industry could be permanently made with the majority of mankind left out. These disinherited darker peoples must either share in the future industrial democracy or overturn the world.« (Ebd.: 102) Hier entfaltet Du Bois eine Argumentation, die auch in den Massenprotesten zum »Day without an immigrant« 2006 in den USA anklingt.

The Crisis: »The Migration of Negroes«

Weitere Aspekte von Du Bois' Perspektive auf Migration ergeben sich aus Beiträgen zur von ihm gegründeten und von 1910 bis 1934 herausgegebenen Zeitschrift *The Crisis*. So zielt sein 1917 publizierter Aufsatz »The Migration of Negroes« darauf ab, einen ersten fundierten und umfassenden Überblick zur »Great Migration« zu geben, die in der weiß dominierten Soziologie lange unterbelichtet geblieben ist (Schwartz 2020). Du Bois benennt hier zunächst drei Ursachen für die Migration von Schwarzen Amerikaner:innen aus dem Süden in den Norden: Die ökonomisch prekäre Lage im Süden, die durch Überflutungen verschärft worden sei; die gestiegene Nachfrage nach Arbeitskräften im Norden in Folge der restriktiveren Politik gegenüber europäischer Immigration; die rassistische Gewalt im Süden der USA.

Interessant ist hier, dass Du Bois nicht nur Statistiken und Medienberichte auswertet, sondern die Betroffenen selbst und ihre politischen Anführer zu Wort kommen lässt. So zitiert Du Bois etwa einen Schwarzen Mann aus Georgia und lässt seine subjektiven Beweggründe zu Wort kommen: »In my opinion the strongest factor in this migration is a desire to escape harsh and unfair treatment, to secure a larger degree of personal liberty, better advantages for children, and a living wage.« (Du Bois 1917: 65) Migration wird hier ersichtlich als Kampf für »personal liberty«, was bereits bei Weber erwähnt, aber bei ihm einseitig den rassistisch als höherwertig beschriebenen Deutschen zugerechnet wird. Zudem sieht Du Bois in der Bewegung, die nicht von etablierten Schwarzen Anführer:innen organisiert wird und teils deren Interesse zuwiderläuft, eine Massenbewegung: »this migration is apparently a mass movement and not a movement of the leaders.« (Ebd.: 66) Aus Du Bois' Studie ergibt sich also ein *komplexeres Bild*, das die Perspektiven und Subjektivitäten von Migrationsbewegungen begreiflich werden lässt und sie nicht nur als Objekt von Push- und Pull-Faktoren darstellt, wie ein beschränkter Blick auf die zunächst skizzierten drei Ursachen suggerieren können: Migrierende Personen werden nicht einfach als Spielball, sondern als Subjekte begriffen, die im Hinblick auf komplexe Bedingungen handeln.¹⁷ Bei Du Bois erscheint Migration also nicht nur als Bewegung gesellschaftlicher Transformation, sondern über ihre Figuration hinaus als sozial situierte Perspektive. Damit handelt es sich um eine epistemische Verschiebung, die entscheidend ist für eine Dekolonisierung der (Migrations-)Soziologie.

17 Allerdings reproduziert Du Bois auch in diesem Aufsatz teils eine problematische Sicht auf Migration, wenn er ohne weiteren Kommentar folgendes Zitat aus einem Zeitungsbericht anführt: »Age-Herald remarks: »It is not the riff-raff of the race, the worthless Negroes, who are leaving in such large numbers. There are, to be sure, many poor Negroes among them who have little more than the clothes on their backs, but others have property and good positions which they are sacrificing in order to get away at the first opportunity.« (Du Bois 1917: 66)

Diskussion und diskursive Anschlüsse

Du Bois entwirft ein positives, aber nicht romantisierendes Bild von Migration. Er beschreibt die Emanzipation durch Flucht aus den Unterdrückungsverhältnissen des Südens, die jedoch wieder in neue Unterdrückungsverhältnisse des Nordens hineinführt und fasst Migrationsbewegungen als soziale Bewegungen. Du Bois berücksichtigt hierbei makrosoziologische Untersuchungen und nimmt zugleich dezidiert eine Perspektive der Migration ein, insbesondere der Schwarzen in den USA, um die mit Migrationsprojekten verbundenen Begehren, Praktiken und Effekte zu begreifen. Dabei entwickelt er eine vielseitige Sicht auf Migration, die je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungen annimmt. Mit seiner Atlanta School entwickelte er damit einen Gegenentwurf zur erst später entstandenen Chicago School, die in der etablierten Soziologiegeschichte in den Mittelpunkt gerückt wird und die Migrationstheorie und -forschung mit ihrem Assimilationsparadigma geprägt hat (FitzGerald 2022: 160 f., 181).

Du Bois ist damit ein Vorreiter gegenwärtiger Ansätze, die entgegen der dominanten Kriminalisierung und Viktimisierung von Migration eine Perspektive der Migration einnehmen. Hervorzuheben sind hier der in der kritischen Migrationsforschung viel diskutierte Ansatz der Autonomie der Migration (vgl. Karakayalı & Tsianos 2005; Bojadžijev & Karakayalı 2007; Moulier Boutang 2007; Fischer & Bak Jørgensen 2022), die Perspektive des Schwarzen Mittelmeers (vgl. di Maio 2013; Proglyo et al. 2021; Barry in diesem Band) und anderen Arbeiten, die die gelebten Erfahrungen, epistemologischen Standpunkte und Analysen von jenen hervorheben, die besonders von Prozessen der Migrantisierung und Rassifizierung betroffen sind (vgl. Eggers et al. 2009). Einerseits zeigt Du Bois' Perspektive, wie Migrationsbewegungen und Kämpfe der Migration Gesellschaft transformieren, etwa indem sie neue nachbarschaftliche Solidarität initiieren, wie die Selbstorganisation Lampedusa in Hamburg im Stadtteil St. Pauli (vgl. Borgstede 2017; Odugbesan & Schwiertz 2018), oder durch ihr politisches Engagement zu einer Demokratisierung der Demokratie beitragen, wie die Gruppe Jugendliche ohne Grenzen seit Mitte der 2000er Jahre (vgl. Schwiertz 2019). Andererseits hält Du Bois dazu an, Migration – oder marginalisierte Gruppen überhaupt – nicht einseitig als emanzipatorisches oder gar revolutionäres Subjekt aufzufassen, sondern eine Kritik an den Verhältnissen fortzuführen, die sie marginalisieren, wobei eine solche Kritik eben insbesondere bei ihren Perspektiven ansetzt, ohne jedoch notwendigerweise andere Methoden soziologischer Wissensproduktion zu vernachlässigen (wie Du Bois' Forschungsperspektive zeigt, die Interviews, Umfragen, Statistiken, Karten und andere visuelle Daten mit Theoriearbeit verknüpft), um so zu einer umfassenden Gesellschaftsanalyse zu gelangen. Die bei Du Bois herausgearbeitete Figur der Migration kann somit ebenfalls als symptomatisch für seine soziologische Theorie betrachtet werden, in der Marginalisierung und Empowerment zusammengedacht und verschiedene

soziale Positionen sowie die mit ihnen verbundenen Epistemologien aufeinander bezogen werden.

Genealogien soziologischer Theorie in der Auseinandersetzung mit Migration

Der Ausgangspunkt dieses Beitrags war die These, dass Migration in der Tradition soziologischer Theorie oftmals de-thematisiert wird, sich aber dennoch Spuren verfolgen lassen, die auf eine jeweils spezifische Konstruktion von Migration hinweisen. Die hierbei produzierten Figuren der Migration entstehen eher am Rande soziologischer Ansätze. Dennoch ist die kritische Auseinandersetzung mit dieser Ko-Produktion von Migration dazu geeignet, eine Reflexion gegenwärtiger Diskurse zu eröffnen, wie ich in den einzelnen Abschnitten gezeigt habe, und Aspekte zu reflektieren, die für die mit den jeweiligen Ansätzen verbundenen Gesellschaftstheorien grundlegend sind, worauf ich im Folgenden eingehe. Zugleich lädt eine weitere Einbettung in die jeweiligen Theorien dazu ein, die Figuren nach ihrer zunächst zugespitzten Darstellung wieder auszudifferenzieren und letztlich als gespalten zu beschreiben: bei Marx als beherrschte, aber auch kämpferische Figur; bei Weber als kulturalisierte, aber auch sozial konstruierte Figur; bei Du Bois als soziale Bewegung, aber auch erneute Integration in andere Regime der Marginalisierung.

Im Kontext von Marx' Schriften verdeutlicht die (re-)konstruierte Figur der Migration einen sozialtheoretischen Ansatz, der insbesondere in seinem wissenschaftlichen Hauptwerk *Das Kapital* einen Fokus auf gesellschaftliche Strukturen legt und wenig Raum lässt für politische Praxen, die mit diesen brechen, was zu einer Objektivierung sowie Viktimisierung von marginalisierten Subjekten führen kann, die als bloße Opfer oder Spielball gesellschaftlicher Kräfte erscheinen. Wenngleich die im Kapital beschriebenen Zwangsverhältnisse die gesamte Arbeiter:innenklasse und letztlich alle Subjekte kapitalistischer Gesellschaften betreffen und er die Übermacht dieser Verhältnisse im kritischen Erkenntnisinteresse ihrer Entmachtung beschreibt und deren teils bedrückende Darstellung auf einen Wahrheitseffekt abzielt, laden insbesondere seine Ausführungen zur Reservearmee zu einer Problematisierung von Migration ein. Allerdings lässt sich auch bei Marx eine Sicht auf Migration herauslesen, die diese weniger als determiniert und problematisch und mehr als Teil von Emanzipationsprozessen betrachtet: Zum einen geschieht dies, indem wir Marx' Diagnose folgen, dass die Entstehung kapitalistischer Gesellschaften über Verwerfungen hinaus mit einer zutiefst ambivalenten Emanzipation aus feudalistischen Herrschaftsverhältnissen einhergeht. Und zum anderen rückt der Emanzipationsprozess in den Fokus, indem wir Migration als Teil von Klassenkämpfen begreifen, obwohl Marx diesen Zusammenhang kaum explizit erwähnt. Während Marx die Kämpfe in den Fabriken als zentral für die

Aushandlung von Ausbeutungsverhältnissen und letztlich für deren Überwindung erachtet, werden darüber hinausgehende Kämpfe der Migration und Mobilität de-thematisiert. Migration als kapitalistisches Strukturelement wird nicht ausreichend mit einer Perspektive auf Migration als Teil sozialer Kämpfe verknüpft. Dies kann im Anschluss an Marx zu einer Sicht verkürzt werden, in der Migration das Objekt und Instrument der Herrschaft, nicht aber als Subjekt der konfliktiven Aushandlung ebendieser erscheint.

Hierzu ist die Lektüre von Yann Moulier Boutang aufschlussreich, der in seinem Text *Nicht länger Reservearmee* dezidiert eine Figur der Migration kritisiert, durch die Migration als »ein bloßes Anhängsel der kapitalistischen Akkumulation« dargestellt wird, wovon ausgehend teils »das Bild der Immigration als fünfter Kolonne der Globalisierung« gezeichnet werde (Moulier Boutang 2002). Demgegenüber betont er »die sozialen und subjektiven Dimensionen der Migrationsbewegungen« und schreibt die kapitalismuskritische Gesellschaftstheorie ausgehend von der Mobilität arbeitender Klassen um (Moulier Boutang 2007). Um Migration nicht auf Klasse zu reduzieren oder dieser entgegenzusetzen, bieten sich zudem weitere Anschlüsse an die post-marxistische Theorie von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe an, die ein heterogenes Feld sozialer Kämpfe untersuchen, oder an die Theorie zum rassifizierenden Kapitalismus von Cedric Robinson, der sich wiederum maßgeblich auf Du Bois bezieht. Aber auch die objektivierenden Darstellungen bei Marx spielen nicht notwendigerweise einer anti-migrantischen Re-Artikulation kapitalismuskritischer Diskurse zu. Sie können, wie oben beschrieben, von migrantischen Selbstorganisationen angeeignet werden und ebenso eine ent-migrantisierende Perspektive eröffnen, in der die von kapitalistischen Verhältnissen Betroffenen – die zur Überbevölkerung Gemachten – über herrschende Grenzziehungen hinaus im Hinblick auf ihre (potentiellen) Verbindungen begriffen werden (vgl. Rajaram 2018: 637). Um eine anti-migrantische Instrumentalisierung zu vermeiden erscheint es mir dennoch unumgänglich, dass Migration nicht nur hinsichtlich ihrer Objektivierung als Instrument des Kapitals erscheint, sondern dass ebenso die politische Subjektivität von Migration einbezogen wird, sodass migrantisierte Arbeiter:innen als potenzielle Verbündete in (Klassen-)Kämpfen und nicht nur als Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt erscheinen und zugleich ihre relativ autonome Position im Verhältnis zu Grenzregimen und Rassismus beachtet wird.

Die Reflexion der Konstruktion von Figuren der Migration bei Weber verlangt hingegen eine umfassendere Kritik am Ethnozentrismus und Eurozentrismus seines Ansatzes, der von einer Überlegenheit des Deutschtums und des Westens ausgeht und theoretisch dadurch konturiert wird, das andere als rückständig beschrieben werden. Dies ist typisch für eine ethno- und eurozentristische Tradition soziologischer Theorie, die von kolonialen Narrativen der Modernisierung entgegen eines nicht-europäischen Traditionalismus geprägt ist (vgl. Bhabra & Holmwood 2021). So sind die bei Weber konstruierten Figuren der Migration sowie seine Konzepte

von ›Ethnizität‹ und ›Rasse‹ eng verknüpft mit seiner umfassenderen Vorstellung von der Entwicklung der modernen Welt in Europa. Dabei ist Webers Werk insgesamt darauf ausgelegt, die Einzigartigkeit des Okzidents aufzuzeigen (MWG I/18: 101 ff.), der sich im Gegensatz zu anderen ›Kulturgebieten‹, letztlich pauschal der ›Welt außerhalb des modernen Okzidents‹ (ebd.: 113), durch seinen Rationalismus auszeichnet (ebd.: 110). Dies versucht Weber zu plausibilisieren, indem er China und Indien sowie islamisch geprägten Gesellschaften attestiert, dass ihnen die spezifischen ›okzidental‹en Eigenschaften fehlen würden, die den *rationalen Kapitalismus* im Westen ermöglicht hätten (Boatcă 2018: 62). Während deutsche Migrant:innen mit einer modern-kapitalistischen Subjektivität assoziiert werden, die nach Freiheit strebt und der Marktlogik entsprechend rational handelt, erscheinen polnische bzw. osteuropäische Migrant:innen als traditionelle Subjekte, die als ihrer Natur verhaftet und nicht als wert- oder zweckrationale Akteure begriffen werden.

Dieser Figur von Migration als kulturelle Andersartigkeit könnte jedoch Webers sozialkonstruktivistische Sicht auf ethnische Gruppen entgegengehalten werden, die gesellschaftlich fabriziert und in sich (lokal) überkreuzenden Verhältnissen ausgehandelt werden. Dies würde jedoch nicht nur eine antirassistische Re-Lektüre, sondern auch ein De-Linking dieser bei Weber skizzierten Perspektive erfordern, was weniger auf eine rettende Kritik hinauslaufen würde, als vielmehr darauf, sich auf andere Ansätze zu beziehen, die wie Homi Bhabha eine kritisch-reflexive Sicht auf ›kulturelle Differenz‹ eröffnen (Delitz in diesem Band) oder die wie Stuart Hall (2018a, 2018b) die sich im Zusammenhang politischer Konjunkturen und Migrationsbewegungen wandelnden Identitäten untersuchen.

Bei Du Bois können die Kritikpunkte an beiden Ansätzen aufgegriffen werden. Wie ich anhand der Figur der Migration aufzeigen wollte, entwickelt er einen Ansatz, der gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse thematisiert, ohne sie als determinierende Strukturen zu reifizieren, und der die relative Autonomie sozialer Kämpfe, gerade jener von Marginalisierten, in den Mittelpunkt rückt; der aber auch einen anderen epistemologischen Ansatzpunkt bildet und so über eine eurozentristische Theoretisierung hinausgeht. Allerdings finden sich auch bei Du Bois Aspekte, die in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Migration problematisiert werden können, insofern sie auf eine Unterscheidung in ›gute‹ und ›schlechte‹ Migration anspielen und teils mit Elitismus einhergehen. Dabei entwickelte er nicht wie Weber eine rassistische bzw. kulturalistische Kategorisierung, sondern eher eine an individueller Leistung und gesellschaftlichem Stand orientierte. So fokussieren Du Bois' frühe Arbeiten auf ein ›Talented Tenth‹ der Schwarzen Amerikaner (Du Bois 2007b [1903]: 189), eine Schwarze Elite, deren positive Beschreibung und Aufwertung indirekt mit einer Abwertung der übrigen neun Zehntel einhergeht. Hier zeigt sich eine problematische Hierarchisierung marginalisierter Gruppen, die sich aus dem Emporheben von *model minorities* ergibt und die in gegenwärtigen Dichotomien von ›guter‹ und ›schlechter‹ Migration nachhallt, welche auch von progres-

siven Akteuren reproduziert werden (vgl. Gonzales 2014). Eine Vorstellung, die zudem den in der Migrationssoziologie weiterhin dominanten Integrations- bzw. Assimilationsparadigmen entspricht, in denen die Anpassung einiger migrantisierter Gruppen an eine weiße Mehrheitsgesellschaft, oftmals unbenannt und unhinterfragt, als Norm gesetzt und erzwungen wird (vgl. Itzigsohn 2023: 877 ff.).

Dennoch hat Du Bois solche Aussagen weitgehend revidiert und Ansätze für eine diesbezügliche Kritik entwickelt, die zunehmend auf Marx rekurriert. In seinen späteren Arbeiten erweiterte Du Bois seine Perspektive über die USA hinaus und konzeptualisierte eine globale Color Line als konstitutives Element der rassifizierten Moderne (Du Bois 2007a [1940]: 69–70). Im Unterschied zu dem von Marx am europäischen Modell entwickelten Konzept gesellschaftlichen Fortschritts oder der eurozentristischen Dichotomie von ›Westen‹ und ›Rest‹ in Webers Ansatz hebt Du Bois die globalen Verflechtungen und die damit verbundenen Ungleichheiten hervor. Aber selbst auf dieser Ebene theoretisiert er nicht nur Rassismus und Kolonialismus als globale Prozesse, sondern betont auch, »that racialized people had the possibility of agency«, und ebnet damit den Weg für eine Perspektive auf globale Migrationsregime, die gleichzeitig intersektionale Herrschaftsverhältnisse und die Kämpfe von Betroffenen hervorhebt (Itzigsohn & Brown 2020: 14). Die Dekolonisierung der Migrationssoziologie kann an diese Arbeiten anknüpfen, um den methodologischen Nationalismus, den Metrozentrismus und die analytische Spaltung in den ›Westen‹ und den ›Rest‹ (Go 2016) zu überwinden, die ich bei Weber aufgezeigt habe und die im Mainstream der Migrationsforschung vielfach fortbestehen (vgl. Itzigsohn 2023: 880).

Bedeutsam für alternative Perspektiven auf den Zusammenhang von Migration und Gesellschaft sind hier nicht nur Du Bois' Beschreibungen, die sich direkt auf Migration beziehen lassen, sondern seine Impulse, die Soziologie neu auszurichten. So argumentiert Morris (2022) im Anschluss an Du Bois für eine Soziologie, die epistemologisch nicht von sozialen Ordnungen ausgeht, sondern bei einer Perspektive sozialer Bewegungen im weiteren Sinne ansetzt – was wiederum auch eine neue Perspektive auf Migrationsgesellschaften eröffnet.

Schluss

Die Figuren der Migration bei Marx, Weber und Du Bois sind sowohl symptomatisch für ihren Ansatz als auch für einen weiter gefassten soziologischen und gesellschaftspolitischen Diskurs. In einer diskurstheoretisch informierten Re-Lektüre habe ich pointiert herausgearbeitet, wie Migration bei Marx als passive Figur erzwungener Mobilität, bei Weber als bedrohliche Figur der Andersartigkeit, und bei Du Bois als aktive Figur gesellschaftlicher Transformation erscheint. Alle drei Figuren lassen sich zudem mit verschiedenen Vorstellungen von Gesellschaft verbinden,

die erstens als durch Herrschaftsverhältnisse bestimmt, zweitens als kulturell national konstituiert, oder drittens als von sozialen Bewegungen geprägt erscheint. Indem ich aufgezeigt habe, wie Migration in den unterschiedlichen intellektuellen Projekten behandelt wird, wollte ich zu einer kritischen Diskussion klassischer Soziologien und zu einer Genealogie soziologischen Denkens beitragen, da die skizzierten Figuren bis heute die Soziologie heimsuchen und deren Umgang mit Migration und verbundenen Aspekten der Mobilität, Diversität und Ungleichheit prägen. Die Auseinandersetzung mit den Vereinseitigungen klassischer Positionen – insbesondere mit ihren Tendenzen zur Passivmachung (Marx), Alterisierung (Weber) und Hierarchisierung (Du Bois) von Migration – soll eine kritische Perspektive auf gegenwärtige Diskurse eröffnen, zur Revision soziologischer Theorie anregen und Perspektiven jenseits von methodologischem Nationalismus, Eurozentrismus und Sedentarismus stärken.

Wenngleich es nicht das Ziel dieses Beitrages war, soziologische Theorien zu verwerfen oder einen neuen theoretischen Ansatz zu etablieren, führt die hier entwickelte Problematisierung von Figuren zu einer kritischen, reflexiven und dekolonialen Perspektivierung der Migrationsforschung, die dominante Narrative der Ablehnung und Assimilation sowie eine Entgegensetzung von Gesellschaft und Migration überwindet. Hierbei wurde deutlich, wie die soziologische Theorie durch kanonische »Modellfälle« (Krause 2023) und die Abwesenheit oder Vereinseitigung bestimmter Thematiken geprägt ist. Während Migration bei Marx nur am Rande auftaucht und bei Weber als Problem begriffen wird, erscheint sie ausgehend von Du Bois' Analyse als zentrale Dynamik gesellschaftlicher Transformation und Emanzipation. Eine Revision der klassischen Soziologie kann somit dazu anregen, Migration vermehrt gesellschaftstheoretische Relevanz beizumessen und in den Mittelpunkt soziologischer Theoriebildung zu rücken. Dennoch möchte ich hier nicht für eine empiristische Neubildung von Theorien in Bezug auf Migration, sondern für eine kritische Re-Artikulation der soziologischen Theorie argumentieren, die sich ebenso auf bestehende Ansätze bezieht (vgl. Schwiertz 2024b), da empirische Forschungen sonst Gefahr laufen, unreflektiert die etablierten Kategorien des vorherrschenden Commons Sense zu übernehmen und die über einzelne Fälle hinausgehenden Gesellschaftsverhältnisse aus dem Blick zu verlieren. Die Soziologie von Du Bois, inklusive seiner Revision Marx'scher Theorie, bieten hier einen maßgeblichen Bezugspunkt für eine soziologische Theorie und Migrationsforschung, welche theoretische und empirische Arbeiten verbindet, die Wirkmächtigkeit intersektionaler Herrschaftsverhältnisse und das Potential sozialer Kämpfe analytisch verknüpft, lokale Phänomene im Zusammenhang mit globalen Verhältnissen begreift und hierbei die Situierung der eigene Wissensproduktion beachtet. Im Unterschied zu in der Migrationsforschung weiterhin verbreiteten Analysen, die den Standpunkt des Nationalstaats einnehmen (Weber) oder die von kapitalistischen Zentren und Verwer-

tungslogiken ausgehen (Marx), lässt sich im Anschluss an Du Bois eine umgekehrte Sichtweise entwickeln, die von sozialen Bewegungen der Migration ausgeht.

Die drei kontrastierten Figuren der Migration können außerdem durch gegenwärtige soziologische Theorien aufgegriffen werden, die dabei helfen, sie kritisch zu wenden und auf gegenwärtige Kontexte zu übertragen. Bezüglich der bei Marx und Weber herausgearbeiteten Figuren sind dies etwa die Arbeiten von Foucault, mit denen gesellschaftskritisch aufgezeigt werden kann, wie Migration ausgeschlossen und zugleich nützlich gemacht wird, und wie dadurch gesellschaftliche Körper einer als Einheit imaginierten Nation sowie einer produktiven Bevölkerung konstituiert werden, deren widersprüchliches Zusammenwirken die nordwestlichen Gesellschaften gegenwärtig prägt (vgl. Schwiertz 2025). Die bei Du Bois nachgezeichnete Konstruktion von Migration als kollektiver Bewegungszusammenhang, der gesellschaftliche Transformationen anstößt, ließe sich neben dem Bezug auf den Ansatz der Autonomie der Migration auch mit Stuart Hall (2018a, 2018b) aktualisieren und fortentwickeln. In Halls vielschichtigen Arbeiten zu Rassismus, Ethnizität, Nationalismus und Diaspora, die wie bei Du Bois in gelebter Erfahrung gründen, lässt sich jedoch kaum noch eine bestimmte Figur aufzeigen, in der die Komplexität von Migrationsphänomen zusammengefasst werden könnte, was auf die epistemologischen Grenzen des Konzepts sozialer Figuren verweist. So ist eine reflexiv-kritisch Untersuchung von Figuren der Migration zugleich darauf ausgelegt, durch figurative Zuspitzung bestimmte Vereinseitigungen zu problematisieren. Sie zielt letztlich darauf, deren Definitionen zu unterlaufen und zu überschreiten; die Form der Figur zu überwinden.

Siglen

- MEW 8: Marx, Karl (1960 [1853]): »Erzwungene Emigration«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 8, Berlin: Dietz. 541–545.
- MEW 16: Marx, Karl (1962 [1870]): »Der Generalrat an den Föderalrat der romanischen Schweiz«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 16, Berlin: Dietz. 384–391.
- MEW 23: Marx, Karl (1962 [1867]): »Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie«, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, Berlin: Dietz.
- MWG I/4 (2): Weber, Max (2019): »Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede«, in: Max Weber-Gesamtausgabe MWG, Bd. I/4 (2), Schriften und Reden 1892–1899, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- MWG I/8: Weber, Max (1998): »Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. Schriften und Reden 1900–1912«, in: Max Weber-Gesamtausgabe MWG, Bd. I/8, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- MWG I/18: Weber, Max (2016): »Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus/Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus. Schriften

1904–1920«, in: Max Weber-Gesamtausgabe MWG, Bd. I/18, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

MWG I/22-1: Weber, Max (2001): »Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftliche Ordnung und Mächte. Nachlaß. Teilband I: Gemeinschaften«, in: Max Weber-Gesamtausgabe MWG, Bd. I/22-1, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Literaturverzeichnis

Alatas, Syed F./Sinha, Vineeta (2017): *Sociological Theory Beyond the Canon*, London: Palgrave Macmillan.

Amelina, Anna (2021): »After the reflexive turn in migration studies: Towards the doing migration approach«, in: *Population, Space and Place*, 27:e2368. <https://doi.org/10.1002/psp.2368>.

Amelina, Anna/Boatcă, Manuela/Bongaerts, Gregor/Weiß, Anja (2021): »Theorizing societalization across borders: Globality, transnationality, postcoloniality«, in: *Current Sociology* 69, 303–314.

Arjomand, Said A./Tiryakian, Edward A. (2004): *Rethinking Civilizational Analysis*, London: SAGE.

Balibar, Étienne (1992): »Gibt es einen »Neo-Rassismus?«, in: Étienne Balibar/Immanuel Wallerstein (Hg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*, Berlin: Argument-Verl., 23–38.

Barbalet, Jack (2024): »Race and its reformulation in Max Weber: Cultural Germanism as political imperialism«, in: *Journal of Classical Sociology* 24, 3–18.

Basso, Pietro (2021): »Marx on Migration and the Industrial Reserve Army: Not to Be Misused!«, in: Marcello Musto (Hg.), *Rethinking Alternatives with Marx*, Cham: Springer, 217–238.

Bhambra, Gurinder K./Holmwood, John (2021): *Colonialism and modern social theory*, Cambridge: Polity.

Bielefeld, Ulrich (2003): *Nation und Gesellschaft. Selbstthematisierungen in Frankreich und Deutschland*, Hamburg: Hamburger Edition.

Boatcă, Manuela (2018): »Vom Standpunkt des Deutschtums: Eine postkoloniale Kritik an Webers Theorie von Rasse und Ethnizität«, in: Schirin Amir-Moazami (Hg.), *Der inspizierte Muslim*, Bielefeld: transcript, 61–90.

Bojadžijev, Manuela/Karakayalı, Serhat (2007): »Autonomie der Migration. 10 Thesen zu einer Methode«, in: Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.), *Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*, Bielefeld: transcript, 203–209.

Borgstede, Simone B. (2017): »»We are here to stay«. Reflections on the Struggle of the Refugee Group »Lampedusa in Hamburg« and the Solidarity Campaign,

- 2013–2015«, in: Pierpaolo Mudu/Sutapa Chattopadhyay (Hg.), *Migration, Squatting and Radical Autonomy*, Milton Park: Routledge, 162–179.
- Bös, Mathias (2010): »Rasse« und »Ethnizität«: W. E. B. Du Bois und die wissenschaftliche Konstruktion sozialer Großgruppen in der Geschichte der US-amerikanischen Soziologie«, in: Marion Müller/Dariusz Zifonun (Hg.), *Ethnowissen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brettell, Caroline B./Hollifield, James F. (Hg.) (2022): *Migration Theory*, New York: Routledge.
- Brown, Wendy (2023): *Nihilistic times. Thinking with Max Weber*, Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- Brubaker, Rogers (2002): »Ethnicity without groups«, in: *European Journal of Sociology* 43, 163–189.
- Burawoy, Michael (2021): »Decolonizing Sociology: The Significance of W. E. B. Du Bois«, in: *Critical Sociology* 47, 545–554.
- Chakrabarty, Dipesh (2010): *Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung*, Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.
- Connell, Raewyn (2007): *Southern theory. Social Science and The Global Dynamics of Knowledge*, Cambridge, Malden (MA): Polity.
- Connell, Raewyn (1997): »Why is classical theory classical?«, in: *American Journal of Sociology* 102, 1511–1557.
- Dahms, Harry F. (1997): »Theory in Weberian Marxism: Patterns of critical social theory in Lukács and Habermas«, in: *Sociological Theory* 15, 181–214.
- De Genova, Nicholas (2019): »Migration and the Mobility of Labor«, in: Matt Vidal/Tony Smith/Tomás Rotta et al. (Hg.), *The Oxford handbook of Karl Marx*, New York, NY: Oxford University Press, 425–440.
- de Sousa Santos, Boaventura (2014): *Epistemologies of the South. Justice against epistemicide*, Abingdon, Oxon: Routledge.
- Du Bois, W. E. B. (2012 [1935]): *Black Reconstruction in America. Toward a history of the part of which Black folk played in the attempt to reconstruct democracy in America, 1860–1880*, New York: Routledge.
- Du Bois, W. E. B. (2007b [1903]): *The souls of Black folk*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Du Bois, W. E. B. (2007a [1940]): *Dusk of dawn. An essay toward an autobiography of a race concept*, New York: Oxford University Press.
- Du Bois, W. E. B. (1920): *Darkwater. Voices from Within the Veil*, New York: Harcourt, Brace and Howe.
- Du Bois, W. E. B. (1917): »The Migration of Negroes«, in: *The Crisis*, 63–66.
- Eggers, Maureen M./Kilomba, Grada/Piesche, Peggy et al. (Hg.) (2009): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster: Unrast.

- Farris, Sara R. (2012): »Femonationalism and the »Regular« Army of Labor Called Migrant Women«, in: *History of the Present* 2, 184–199.
- Federici, Silvia (2017): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*, Wien: Mandelbaum.
- Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2020): »Introduction: Recentring the South in Studies of Migration«, in: *Migration and Society* 3, 1–18.
- Fischer, Leandros/Bak Jørgensen, Martin (2022): »Marxist Perspectives on Migration Between Autonomy and Hegemony: An Intervention for a Strategic Approach«, in: Genevieve Ritchie/Sara Carpenter/Shahrazad Mojab (Hg.), *Marxism and migration*, Cham, Switzerland: Palgrave Macmillan, 291–312.
- FitzGerald, David S. (2022): »The Sociology of International Migration«, in: Caroline B. Brettell/James F. Hollifield (Hg.), *Migration Theory*, New York: Routledge, 160–193.
- Foucault, Michel (1988): *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Georgi, Fabian (2019): »Toward Fortress Capitalism: The Restrictive Transformation of Migration and Border Regimes as a Reaction to the Capitalist Multicrisis«, in: *Canadian review of sociology* 56, 556–579.
- Go, Julian (2017): »Decolonizing Sociology: Epistemic Inequality and Sociological Thought«, in: *Social Problems* 64, 194–199.
- Go, Julian (2016): *Postcolonial thought and social theory*, New York, NY: Oxford University Press.
- Gonzales, Alfonso (2014): *Reform Without Justice. Latino Migrant Politics and the Homeland Security State*, New York: Oxford Univ. Press.
- Grosfoguel, Ramon/Oso, Laura/Christou, Anastasia (2015): »»Racism«, intersectionality and migration studies: framing some theoretical reflections«, in: *Identities* 22, 635–652.
- Hall, Stuart (2018b): *Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation*, Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Hall, Stuart (2018a): *Rassismus und kulturelle Identität*, in: *Ausgewählte Schriften*, Bd. 2., Hamburg: Argument Verlag.
- Haller, Max/Eder, Anja (2017): *Ethnic stratification and economic inequality around the world. The end of exploitation and exclusion?*, London, New York: Routledge.
- Harrison, Lawrence E./Huntington, Samuel P. (2000): *Culture matters: How values shape human progress*, Basic books New York.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd/Kron, Stefanie et al. (Hg.) (2017): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*, Berlin: Assoziation A.
- Itzigsohn, José (2023): »Decolonizing Migration Studies: A Du Boisian/Decolonial Perspective«, in: *Sociological Forum* 38, 876–885.
- Itzigsohn, José/Brown, Karida (2020): *The sociology of W. E. B. Du Bois. Racialized modernity and the global color line*, New York: New York University Press.

- Jonsson, Stefan (2020): »A society which is not: Political emergence and migrant agency«, in: *Current Sociology* 68, 204–222.
- Karakayalı, Serhat/Tsianos, Vassilis (2005): »Mapping the Order of New Migration. Undokumentierte Arbeit und die Autonomie der Migration«, in: *PERIPHERIE* 25, 35–64.
- Koopmans, Ruud (2016): »Does assimilation work? Sociocultural determinants of labour market participation of European Muslims«, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 42, 197–216.
- Krause, Monika (2023): *Von Mäusen, Menschen und Revolutionen. Modellfälle in der Sozialforschung*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Mayblin, Lucy/Turner, Joe (2021): *Migration studies and colonialism*, Cambridge, UK, Medford, MA: Polity.
- Meinhof, Marius/Boatcă, Manuela (2022): »Postkoloniale Perspektivierung der Soziologie«, in: *Soziologie* 51, 127–144.
- Möbius, Stefan/Schroer, Markus (2009): *Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mommsen, Wolfgang J. (2004): *Max Weber und die deutsche Politik, 1890–1920*, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Morris, Aldon (2022): »Alternative View of Modernity: The Subaltern Speaks«, in: *American Sociological Review* 87, 1–16.
- Morris, Aldon (2015): *The scholar denied. W. E. B. Du Bois and the birth of modern sociology*, Oakland: University of California Press.
- Moser, Sebastian J./Schlechtriemen, Tobias (2018): »Sozialfiguren – zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Diagnose«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 47, 164–180.
- Moulier Boutang, Yann (2007): »Europa, Autonomie der Migration, Biopolitik«, in: Marianne Pieper/Thomas Atzert/Serhat Karakayalı et al. (Hg.), *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt a. M.: Campus, 169–178.
- Moulier Boutang, Yann (2002): »Nicht länger Reservearmee. Thesen zur Autonomie der Migration und zum notwendigen Ende des Regimes der Arbeitsmigration«, in: *Subtropen/Jungle World* vom 03.04.2002.
- Musto, Marcello (Hg.) (2021): *Rethinking Alternatives with Marx*, Cham: Springer.
- Nail, Thomas (2015): *The Figure of the Migrant*, Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Ngai, Mae M. (2004): *Impossible Subjects. Illegal Aliens and the Making of Modern America*, Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.
- Odugbesan, Abimbola/Schwartz, Helge (2018): »We are here to stay«. Refugee Struggles in Germany between Unity and Division«, in: Sieglinde Rosenberger/Nina Merhaut/Verena Stern (Hg.), *Protest Movements in Asylum and Deportation*, New York: Springer, 185–203.

- Rajaram, Prem K. (2018): »Refugees as Surplus Population: Race, Migration and Capitalist Value Regimes«, in: *New Political Economy* 23, 627–639.
- Ritchie, Genevieve/Carpenter, Sara/Mojab, Shahrzad (Hg.) (2022): *Marxism and migration*, Cham: Palgrave Macmillan.
- Schinkel, Willem (2019): *Imagined societies. A critique of immigrant integration in Western Europe*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schwartz, Michael (2020): »The Great Migration in Myth and Reality«, in: *Quaderni di Sociologia* LXIV, 67–99.
- Schwartz, Helge (2025): »Foucauldian perspectives on migration and society: The epistemological-political grids of »people« and »population«, in: *European Journal of Social Theory* 28, 393–413. <https://doi.org/10.1177/13684310241284891>.
- Schwartz, Helge (2024a): »Figures of Migration in the Classical Sociologies of Marx, Weber, and Du Bois«, in: *Sociological Theory* 42, 329–353. <https://doi.org/10.1177/07352751241292095>.
- Schwartz, Helge (2024b): »Artikulation als Praxis der Theorie(um)bildung«, in: Fabian Anicker/André Armbruster (Hg.), *Die Praxis soziologischer Theoriebildung*, Wiesbaden: Springer, 217–249.
- Schwartz, Helge (2019): *Migration und radikale Demokratie. Politische Selbstorganisation von migrantischen Jugendlichen in Deutschland und den USA*, Bielefeld: transcript.
- Schwartz, Helge/Jørgensen, Martin Bak (2025): »Social theory and migration research in dialog«, in: *European Journal of Social Theory* 28, 345–356. <https://doi.org/10.1177/13684310251320264>.
- Steyerl, Hito/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (Hg.) (2003): *Spricht die Subalterne deutsch? Migration und postkoloniale Kritik*, Münster: Unrast.
- Winter, Elke (2020): »On Max Weber and ethnicity in times of intellectual decolonization«, in: *Cambio. Rivista sulle Trasformazioni Sociali* 10, 41–52.
- Zimmerman, Andrew (2006): »Decolonizing Weber«, in: *Postcolonial Studies* 9, 53–79.